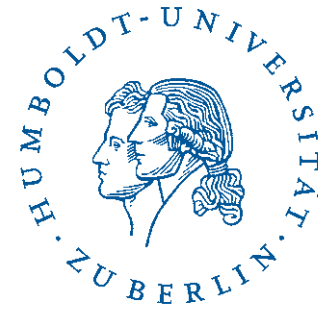




# HUMBOLDT

Die Zeitung der Alma Mater Berolinensis



Ausgabe 6 – 2005/2006

[www.hu-berlin.de/presse/zeitung/](http://www.hu-berlin.de/presse/zeitung/)

Jahrgang 50 · 6. April 2006

## Von Humboldt bis Amadeus

Ein Sommersemester voller Ereignisse

Das neue Semester beginnt am 18. April, und auch der Frühling kommt langsam, aber sicher. Es ist Zeit, die Frühlingskleider aus dem Keller zu holen. Und Schuhe. Nicht, dass wir hier jemanden animieren wollen, bei einer besonders hitzigen Debatte im Akademischen Senat mit dem Schuh auf den Tisch zu hauen, wie es Chruschtschow seinerzeit vor der UNO getan haben soll. Es soll auch keine wissenschaftliche Studie darüber initiiert werden, wie viele paar Schuhe Frauen nun wirklich im Schrank haben und welches Gen dafür verantwortlich gemacht werden kann.

Aber das Schuhwerk unserer Studierenden und Professoren geht uns irgendwie doch an. Denn glatte Sohlen sollten Ihre Schuhe schon haben, wenn Sie am 17. Juni in das Universitätsgebäude kommen. Sie kommen doch? Zum Ball der Humboldt-Universität, der diesmal unter dem Motto „Humboldt meets Amadeus“ steht. Wissenschaft gepaart mit Musik, das klingt viel versprechend. Wieder im Universitätsgebäude und im schönen Innenhof.

Entspannt tanzen können dann auch die Mitglieder der Universität, die bis zum 20. April einen Vollantrag für die erste und zweite Förderlinie im Exzellenzwettbewerb abgeben müssen. Allerdings beginnt die zweite Auswahlrunde der Exzellenzinitiative auch im April...

Darüber mehr in unserer nächsten Zeitungs Ausgabe.

Am 13. Mai dann die Lange Nacht der Wissenschaften. Die Humboldt-Universität wird sich in mehr als 100 Projekten präsentieren. Viele Besucher werden sich wohl für die „schönste Nebensache der Welt“ interessieren, oder? Die Fußball-WM! Forscher am Museum für Naturkunde führen beispielsweise in die Spinnentierwelt der WM-Teilnehmerländer 2006 ein, in Adlershof kicken auch dieses Jahr die Roboterhunde. Und ob ein bisschen Doping doch nicht schadet oder ob der Fußball immer rund war, wird geklärt. Für diese Nacht können wir nur Turnschuhe empfehlen oder auch Wanderschuhe, denn in der Zeit von 17 bis 1 Uhr gibt es viel zu sehen, laufen und stehen.

Da bleibt kaum Zeit zum Luft holen und schon geht es schnellen Schritts weiter. „Aspekte der Orientierung in den Tropen und deren räumliche Darstellung“ stehen vom 20. Mai bis 27. August 2006 im Zentrum der Sonderausstellung „Vermessen: Kartographie der Tropen“ im Ethnologischen Museum in Dahlem. Tropen, das sind nicht nur menschenleere Regenwälder und einsame Palmenstrände, sondern auch die dichtest besiedelten Regionen der Erde, Megastädte wie Bombay, Lagos und Jakarta und uraltes Kulturland. Themen der Schau werden die kosmologischen Vorstellungen und Raumkonzepte außereuropäischer

Kulturen wie auch die Geschichte der europäischen Kartografie in Übersee sein. Mit einem Beitrag zur Erforschung der Insel Java durch Franz Wilhelm Junghuhn (1809-1864) beteiligt sich das Hermann von Helmholtz-Zentrum für Kulturtechnik an der Ausstellung. Junghuhns Publikationen gelten als mustergültig für den umfassenden Blickwinkel der Geographie nach Alexander von Humboldt.

Ab dem 15. Juli sollten Ihre Füße Sie in den Berliner Zoo tragen, denn dort geht es um Tiere – im Alten Ägypten. Welche Bedeutung Krokodile, Flusspferde, Paviane oder auch Rinder für die Ägypter hatten, erfahren die geneigten Besucher an über zwanzig Gehegen, in Tierhäusern und im Aquarium, wo Tafeln, Bilder, Karten und originale Quellentexte informieren werden. Statuen, Reliefs, Amulette und andere selten gezeigte archäologische Exponate werden im Antilopenhaus ausgestellt sein und über die Rolle der Tiere am Nil in Religion, Kultur und Kunst zeugen. Die Ausstellung ist von Absolventen des Seminars für Archäologie und Kulturgeschichte Nordostafrikas ins Leben gerufen worden.

Und ob Sie nun in Sandalen oder gar barfuß kommen, sei Ihnen überlassen. Einen Sandalenträger wie im Alten Ägypten können wir leider, auch für hohe Würdenträger, nicht zur Verfügung stellen. Red.



## Eine kleine Nachtmusik



Grafik: Ruth Tesmar

Zarte Klänge und ein Himmel voller Geigen: Dort, wo an normalen Tagen geforscht, gelehrt und verwaltet wird, kann am 17. Juni 2006 wieder getanzt werden. Im Mozart-Jahr steht der inzwischen traditionelle Humboldt-Ball unter dem Motto „Humboldt meets Amadeus“. Neben Mozart-Impressionen im Showprogramm des Hochschulsports erwartet Studierende, Mitarbeiter und Gäste eine schwungvolle Nacht im romantischen Innenhof mit Tango, Standardtanz, aber auch Discoklänge.

Bis zu 1.500 Gäste aus der akademischen Welt, aus Wirtschaft, Politik und Gesellschaft werden an diesem Abend im Hauptgebäude erwartet. Der Einlass beginnt um 19 Uhr am Hauptportal, Unter den Linden 6. Offizieller Ballbeginn ist um 20 Uhr. Informationen und Kartenverkauf ab sofort unter <http://zope.hu-berlin.de/junibal/> Red.

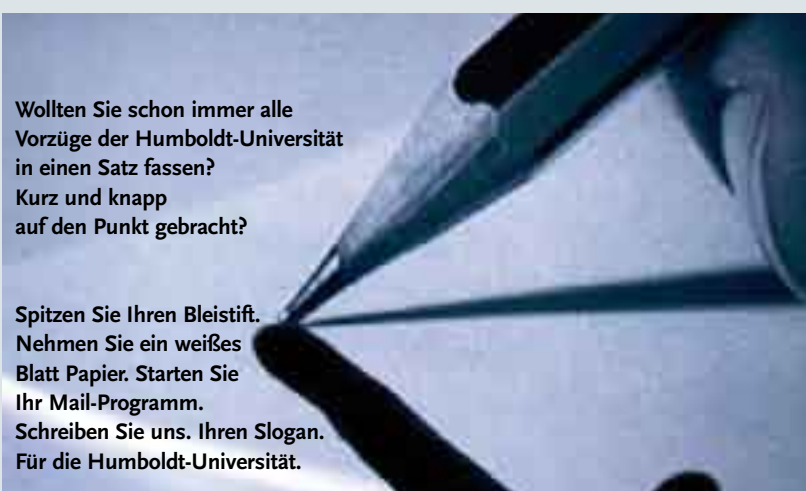
## Vizepräsident Prömel im Amt bestätigt

Das Konzil der HU hat am 14. Februar den bisherigen Vizepräsidenten für Forschung, Hans Jürgen Prömel, für eine weitere Amtszeit gewählt. Der 52-jährige Informatiker erhielt im ersten Wahlgang 38 Stimmen bei 12 Gegen- und zwei ungültigen Stimmen. Die fünfjährige Amtszeit beginnt am 1. September 2006. „Die nächsten fünf

Jahre werden für die Universität von außerordentlicher Bedeutung sein, der durch den Exzellenzwettbewerb begonnene Ausdifferenzierungsprozess der deutschen Universitäten wird sich verstärkt fortsetzen“, freut sich Prof. Prömel auf die Herausforderung, diesen Prozess für die Universität erfolgreich mitzugestalten.

## Ihr Slogan für die Humboldt-Universität

Ideen-Wettbewerb mit zahlreichen Preisen



Wollten Sie schon immer alle Vorzüge der Humboldt-Universität in einen Satz fassen? Kurz und knapp auf den Punkt gebracht?

Spitzen Sie Ihren Bleistift. Nehmen Sie ein weißes Blatt Papier. Starten Sie Ihr Mail-Programm. Schreiben Sie uns. Ihren Slogan. Für die Humboldt-Universität.

Die Universität sucht eigene Ideen für einen Slogan – für die ganze Hochschule, der vielleicht schon bis zum Universitätsjubiläum 2010 trägt. Machen Sie mit. Es winken attraktive Preise (Der Rechtsweg ist natürlich ausgeschlossen).

Senden Sie Ihre Ideen bis zum 18. April 2006 an das Referat Presse- und Öffentlichkeitsarbeit oder per E-Mail an: [hu-presse@hu-berlin.de](mailto:hu-presse@hu-berlin.de)

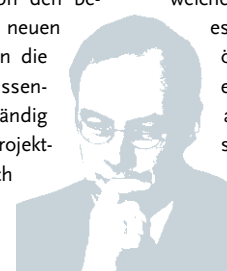
## UNIKATE

„Projektförmig“ lautet eines von den besonders schönen Wörtern der neuen Sprache, die seit einigen Jahren die Verlautbarungen deutscher Wissenschaftsfunktionäre prägt. Und ständig müssen neue Projekte her. „Projektmüde“ sind entsprechend auch einige Kolleginnen und Kollegen, die (beispielsweise im Rahmen der Exzellenzinitiative) in diesen Tagen schon wieder gefragt werden, ob sie nicht ein neues, förderungswürdiges Projekt auf den Stapel legen wollen. Die alte Universität kannte oft nur ganz langfristige Projekte – der reformierte Theologe Karl Barth schrieb von 1932 bis 1968 sozusagen mit Bordmitteln an seiner vielbändigen „Kirchlichen Dogmatik“ und hat sie nicht einmal fertigstellen können. Solche mit geisteswissenschaftlichen Großprojekten vergleichbare naturwissenschaftliche Inventarprojekte – wie beispielsweise die diversen Atlanten von Fauna und Flora einzelner Regionen – füllen viele Regalmeter und werden zum Teil immer noch fleißig konsultiert. Heutigentags kann man für seine Projekte im Unterschied zu früheren Zeiten großzügige personelle Hilfe und sonstige finanzielle Unterstützung bekommen, man muss aber in aller Regel auch kleinteiliger als in den Riesenprojekten des neunzehnten Jahrhunderts dimensionieren und präziser angeben, welche Fragestellungen in

welcher Zeit bearbeitet werden sollen. Da es häufig um beträchtliche Summen öffentlicher Mittel geht, ist gegen eine solche Rechenschaftslegung auch gar nichts einzuwenden, selbst wenn das Schreiben von

Anträgen und Berichten nicht immer nur Freude macht. In den Naturwissenschaften geht es ohne entsprechende Forschungsprojekte längst nicht mehr, hier ist die Forschung längst „projektförmig“ geworden und verdankt nicht zuletzt der Projektförderung ihr wissenschaftliches Niveau. Für die Geisteswissenschaften passen die in den Naturwissenschaften entwickelten Förderformen größerer Forschungsverbände längst nicht immer, und so ist es ein erfreuliches Zeichen, dass in der Initiative „Pro Geisteswissenschaften“ der Fritz Thyssen- und Volkswagen-Stiftung ganz spezifische Förderformen für Geisteswissenschaftler zur Verfügung gestellt werden. Im Rahmen der zweiten Stufe der Exzellenzinitiative sollen noch einmal größere Verbände gebildet werden – das macht Mühe, ist aber eine gute Gelegenheit, gemeinsam mit klugen Kolleginnen und Kollegen an dieser Universität zu forschen und sich dafür Geld (und übrigens auch dadurch finanzierte Zeit!) zu erobern. Projektmüde sollte also niemand sein.

Ihr Christoph Markschies



Unter der Überschrift „Unikate“ schreibt der Präsident der Humboldt-Universität zu Berlin, Prof. Dr. Christoph Markschies, regelmäßig über Erlebnisse aus seinem universitären Alltag, die von allgemeinerem Interesse sind. Er freut sich über Reaktionen: [praesident@hu-berlin.de](mailto:praesident@hu-berlin.de)

Sechs Studierende verschiedener Fachrichtungen und aller Berliner Universitäten haben sich zu einer Initiative zusammengetan, um Kommilitonen die Berliner Kunstszene näher zu bringen. Seite 3

Wie es ist, am Existenzminimum und von „Hartz IV“ zu leben, haben 13 Studierende im Rahmen eines Seminars am Institut für Sozialwissenschaften erprobt. Seite 5

Steigende Studierendenzahlen bei weniger werdendem Personal – wie die Situation verbessert werden könnte, darüber haben Vertreter aus Wissenschaft und Politik an der HU diskutiert. Seite 6

Die Universitätsbibliothek wird 175 Jahre alt. Ihre Anfänge gehen auf die Königliche Bibliothek in der Kommode zurück, die die ersten Studierenden der Universität nutzten. Seite 7

Sportstudierende der HU haben für den Kalender „Semesterakte 06/07“ sportlich-nackt posiert. Der Erlös wird ins Institut investiert. So sollen drei Drucker für das Computerkabinett angeschafft werden. Seite 8





## Generaldirektor des Museums ins Amt eingeführt



Die Amtseinführung von Prof. Dr. Reinhold Leinfelder (2. v. l.), am 13. Februar 2006, fand aufgrund der noch andauernden Sanierung des Sauriersaales des Museums für Naturkunde im benachbarten Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung statt. Prof. Christoph Marksches (2. v. r.), Präsident der Universität, der nur eine Woche zuvor feierlich in sein Amt gehoben worden war, nahm die Begrüßung und den Akt der Amtseinführung vor. Prof. Evelies Meyer, Vorsitzende des Kuratoriums, und Senatsdirigent Wolfgang Eckey standen ihm dabei zur Seite. Mitarbeiter des Museums, die Universitätsleitung, Politiker, Freunde und Förderer des Museums stießen im Anschluss an die Reden zu Visionen und Chancen des Hauses auf den frisch gekürten Generaldirektor an. Foto: MfN

## Humboldt-Universität „Ort im Land der Ideen“

Die Humboldt-Universität ist „Ort im Land der Ideen“ – das besiegeln nun Urkunde und Pokal. Ausgezeichnet wurde die Veranstaltung „Aufgepasst, Herr Klinsmann!“, auf der die Fußball spielenden Roboterhunde ihr Können zeigten und über die Zukunft von Künstlicher Intelligenz diskutiert wurde.



Die „356 Orte im Land der Ideen“, verschiedenste Institutionen und Veranstaltungen, wurden in einem bundesweiten Wettbewerb ausgewählt. So ist eine einmalige Veranstaltungsreihe entstanden, die im Land der Ideen-Reiseführer (Du Mont Verlag, 9,90 €) dokumentiert ist. Es hatten sich insgesamt 1200 Einrichtungen beworben. Die Initiative wird getragen von der Bundesregierung und Vertretern der Wirtschaft, vertreten durch den Bundesverband der Deutschen Industrie (BDI). Schirmherr ist Bundespräsident Horst Köhler, auf den die Formulierung „Land der Ideen“ zurückgeht.

## Personalia

### Prof. Bredekamp erhält Max-Planck-Forschungspreis

Mit dem Max-Planck-Forschungspreis – Internationaler Forschungspreis der Alexander von Humboldt-Stiftung und der Max-Planck-Gesellschaft – werden in diesem Jahr Prof. Dr. Alina A. Payne, Professorin für Kunstgeschichte und Architektur an der Harvard University (USA), und Prof. Dr. Horst Bredekamp, Humboldt-Universität, ausgezeichnet. Der Preis ist mit insgesamt 1,5 Millionen Euro dotiert und geht jeweils an einen in Deutschland und einen im Ausland tätigen, international anerkannten Forscher, von denen im Rahmen internationaler Kooperationen weitere wissenschaftliche Spitzenleistungen erwartet werden. Die Preisverleihung findet am 13. Juli in Frankfurt/Main statt.

### Wissenschaftlicher Geschäftsführer am Museum für Naturkunde



Mit Dr. Andreas Kunkel hat das Museum für Naturkunde seit 1. Februar 2006 einen Wissenschaftlichen Geschäftsführer. In der Generaldirektion des Museums angesiedelt, übernimmt der Neurobiologe vielseitige Aufgaben in einer Zeit, in der das Museum einen strukturellen Umbau, die Modernisierung und Aktualisierung seiner Ausstellungen sowie die optimale Unterbringung seiner umfangreichen Sammlungen erlebt bzw. anstrebt. Als klassische Stabsstelle begleitet und gestaltet der Wissenschaftliche Geschäftsführer alle übergreifenden Projekte mit. Insbesondere sind dies derzeit die Umstrukturierung des Museums, die Koordinierung zwischen den drei neu gegründeten Abteilungen des Hauses, die Öffentlichkeitsarbeit und das Fundraising wie die strategische Positionierung von Deutschlands bedeutendstem Naturkundemuseum. Nicht zuletzt ist er der Referent des Generaldirektors. Ganz neu ist die Aufgabe für Kunkel nicht: Er war bereits zwölf Jahre in gleicher Funktion in München bei den Staatlichen Naturwissenschaftlichen Sammlungen Bayerns tätig.

Dr. Kunkel Foto: MfN

### Volker Gerhardt wiedergewählt

Der für die insgesamt 30 Akademievorhaben der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften zuständige Akademie-Ausschuss hat sich am 22. Februar 2006 in neuer Zusammensetzung konstituiert und den seit 2001 amtierenden Vorsitzenden, Prof. Dr. Volker Gerhardt, Institut für Philosophie der HU, im Amt bestätigt. Volker Gerhardt wird damit auch weiterhin die Berlin-Brandenburgische Akademie in der Wissenschaftlichen Kommission der Union der Akademien vertreten. Als Vorsitzender dieser Kommission ist er verantwortlich für die Koordination der 160 Langzeitvorhaben in der Bundesrepublik Deutschland. Die im Jahr 2004 verabschiedeten Empfehlungen des Wissenschaftsrats zur Neuordnung der Akademievorhaben sind inzwischen bis auf einen Punkt umgesetzt. Offen ist noch die Umstellung auf eine multilaterale Finanzierung durch Bund und Länder, die es den Akademien erlaubt bei der Einrichtung von Neuvorhaben nicht länger nach dem so genannten „Sitzland-Prinzip“, sondern allein nach der wissenschaftlichen Qualität der Vorhaben zu entscheiden.

### Ulrich Schweizer erhält „Von Basedow Forschungspreis 2006“

Den mit 10.000 Euro dotierten „Merck European Thyroid von Basedow Research Prize 2006“ hat der Charité-Forscher Dr. Ulrich Schweizer vom Institut für Experimentelle Endokrinologie am 3. März 2006 bei der Tagung der Deutschen Gesellschaft für Endokrinologie in Essen entgegennehmen dürfen. Bisher wurde angenommen, dass die Leber eine bedeutende Rolle für die Aktivierung des Schilddrüsenhormons T<sub>3</sub> spielt. Das lebenswichtige Hormon T<sub>3</sub> kurbelt den Stoffwechsel an, was für das Wachstum und die Funktion fast aller Organe wichtig ist. Die Schilddrüse gibt vor allem das Hormon T<sub>4</sub> ab, das eine inaktive Vorstufe des aktiven Hormons T<sub>3</sub> ist. Ein spezielles Enzym, die Dejodase, spaltet dann ein Jod-Atom von T<sub>4</sub> ab und überführt es so in das aktive T<sub>3</sub>. Bisher ging man davon aus, dass dieser Prozess in der Leber stattfindet. Dr. Schweizer und sein Team konnten dies widerlegen, indem sie bei Mäusen die Dejodase in der Leber inaktiviert haben. Das erstaunliche Ergebnis: Der Schilddrüsenhormonhaushalt der Tiere ändert sich dadurch nicht. Wo die Aktivierung der Hormone tatsächlich stattfindet und wozu die Dejodase in der Leber wirklich gut ist, ist jetzt die spannende Frage.

### Stipendiaten der Alexander von Humboldt-Stiftung

Dr. Talganay Umbetalijewa hat von der Alexander von Humboldt-Stiftung für eine Zeit von 12 Monaten ein Georg Forster-Forschungsstipendium erhalten. Dr. Umbetalijewa arbeitet zum Thema „Moderne Formen des Tribalismus in Kasachstan und sein Einfluss auf politische Prozesse“. Wissenschaftlich betreut wird sie im Zentralasien-Seminar des Instituts für Asien- und Afrikawissenschaften durch Prof. Dr. Ingeborg Baldauf sowie durch Prof. Minkenberg (Europa-Universität Viadrina Frankfurt /Oder).

Dr. Gang Li, ebenfalls Stipendiat der Stiftung, ist von September 2005 bis März 2007 Gast am Lehrstuhl Systemarchitektur, Institut für Informatik. Er arbeitet an einem Gemeinschaftsprojekt zwischen Geographen und Informatikern, das sich mit der Geofernerkundung zur verbesserten Klimaforschung in Großstädten beschäftigt. Dr. Li bearbeitet dabei Netzwerkinfrastrukturen, die einen kostengünstigen und flexiblen Austausch von Daten zwischen Sensoren und Verarbeitungsstationen ermöglichen. Dr. Li kommt vom Institute of Computing Technology, Chinese Academy of Science Beijing, China. Er wird von Prof. Jens-Peter Redlich wissenschaftlich betreut.



Dr. Gang Li Foto: Nikolic

Prof. Alejandro Oviedo möchte während seines Forschungsaufenthaltes in der Abteilung Gebärdensprachdolmetschen die Grundlage für einen interkulturellen Vergleich zwischen den Gehörlosengemeinschaften in Deutschland und seiner Heimat Venezuela legen, indem er gewisse soziale Rituale unter deutschen Gehörlosen ethnographisch dokumentiert. Prof. Oviedo wird von Prof. Horst Ebbinghaus wissenschaftlich betreut.

### Ursula Haufe Geschäftsführerin der ipal GmbH (Berlin)

Ursula Haufe ist zum 1. März 2006 zur Geschäftsführerin der ipal Gesellschaft für Patentverwertung Berlin mbH bestellt worden. Die 51-jährige Diplom-Ökonomin war seit 2003 Geschäftsführerin der N-Transfer GmbH, der gemeinsamen Plattform der niedersächsischen Hochschulen für Technologie- und Wissenstransfer. Ursula Haufe löst Dr. Christian Alexis Kilger ab, der die ipal seit 2002 geführt hat.

### Nachrufe

Am 14. Februar starb Prof. Dr. Jaako Honko. Er hat als Mitglied der Struktur- und Berufungskommission der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät entscheidend zu Aufbau und Ansehen der Fakultät beigetragen und sie in den Jahren ihres Bestehens stets als Freund und Förderer begleitet. Die Fakultät hat ihm im Februar 2006 die Ehrendoktorwürde verliehen. Sie verliert mit Jaako Honko einen Wissenschaftler, der die Wirtschaftswissenschaft international in herausragender Weise geprägt hat.

Am 28. Januar 2006 starb Prof. Dr. Nikolaj Pavel nach langer schwerer Krankheit im Alter von 47 Jahren. Er wurde am 8. Juni 1958 in Wuppertal geboren. Schon früh erlernte er das Geigenspiel, das ihn sein ganzes Leben begleitete. 1977 begann er sein Physikstudium in Wuppertal. Die Diplom- und Doktorarbeiten verfasste er am CERN in Genf. 1990 ging er an die Universität Hamburg, wo er sich 1995 habilitierte. Neben der Forschungsarbeit bei ZEUS am DESY war ihm die Lehre eine Herzensangelegenheit. Nach einem 3-jährigen Forschungsaufenthalt am Imperial College London trat er 1999 eine Lehrstuhlvertretung an der Universität Siegen an, wo er sich für neue Studiengänge einsetzte und sich am Astrophysik-Experiment MAGIC beteiligte. Seit März 2003 war er Professor für experimentelle Elementarteilchenphysik am Institut für Physik und Mitglied der ZEUS- und der MAGIC-Kollaborationen. Er befasste sich mit der Koordinierung der Lehre am Institut, übernahm die Funktionen des stellvertretenden Institutsdirektors sowie des Sprechers des Graduiertenkollegs und widmete sich den Vorbereitungen der neuen Bachelor- und Master-Studiengänge intensiv. Als Mitglied des Universitäts-Orchesters musizierte er auf Festveranstaltungen des Instituts. Im Sommer 2004 erfuhr er von seiner schweren Krebserkrankung, was seiner Schaffenskraft jedoch keinen Abbruch tat. Viel Zeit verbrachte er mit der Betreuung der Studierenden. Das Institut hat einen engagierten, sehr beliebten Kollegen verloren, der noch viel vorhatte. Die AGs Experimentelle Elementarteilchenphysik I und II

### Prof. Paulus berät Weltbank

Im Rahmen eines neu gegründeten Instituts der G-8-Staaten ist Prof. Dr. Christoph G. Paulus von der Juristischen Fakultät ab 1. April 2006 in Washington D.C. für die Weltbank tätig. Es sollen Strategien und Szenarien erforscht und wissenschaftlich fundierte Handlungsvorschläge unterbreitet werden. Ziel ist die bessere Vorbereitung auf eventuelle finanzielle Zusammenbrüche von Staaten.

## STIMMEN AUS DER UNIVERSITÄT



Foto: privat

Liebe Leserinnen und Leser,

dass Asien in der internationalen Wirtschaft und Politik eine immer größere Rolle spielt, ist mittlerweile unübersehbar. Der Aufstieg Chinas und Indiens reduziert die Dominanz Europas und Amerikas in der Welt. So produzieren jetzt auch viele große deutsche Unternehmen in den asiatischen Ländern. Krisen in Teilen Asiens haben einen unmittelbaren Effekt auf unsere Sicherheitslage. Die jetzige Gewalt in Afghanistan, Süd-Thailand oder auch die Bombenanschläge auf Bali 2002 sind Beispiele dafür. Mit einer zunehmenden globalen Verflechtung geht auch eine Lokalisierung einher, die dazu beiträgt, dass sich zwar vieles ähnelt, von Menschen vor Ort aber trotzdem in unterschiedlicher Weise gelebt wird. Kulturell bedingte Vorstellungen darüber, wie man denken und handeln soll, steuern das menschliche Leben auf allen Ebenen. Eine Jeans in einem muslimischen Land zu tragen, kann ein entgegengesetztes Statement zu der religiösen Lebensweise der Gesellschaft darstellen.

Asienwissenschaften sind zunehmend von Bedeutung, weil sie versuchen, vertieftes Wissen darüber zu generieren, was in Asien „anders“ ist als bei uns. Dies basiert auf der Sichtweise von innen heraus und setzt grundlegende Kenntnisse lokaler Sprachen und Kulturen voraus. Bei Regionalwissenschaften bietet die Region den entscheidenden Zugriff, nicht die disziplinäre Begrenzung. Dies bedeutet, dass sie im Ansatz multidisziplinär sind. Zu bestimmen, was nun „anders“ ist, unterstellt aber zugleich eine vergleichende, transregionale Perspektive. Trotz erheblicher Einsparungen im Bereich der Asienstudien in Berlin und am Institut für Asien- und Afrikawissenschaften an der Humboldt-Universität sind die Voraussetzungen für erfolgreiche Forschung und Lehre noch immer gegeben. Das Institut befindet sich in einem tiefgreifenden und nicht unumstrittenen Reformprozess, bei dem ein Teil der Tradition aufgegeben wird, aber zugleich neue Chancen geschaffen werden sollen. Ein gemeinsamer BA-Studiengang Asien/Afrika mit verbindenden Themenkomplexen ist Oktober 2005 eingeführt worden. Regionale und transregionale MA-Studiengänge zu Asien und Afrika sind geplant – unter verstärkter Rückbindung an die Disziplinen, die an unserer Universität vertreten sind. Forschung und Lehre sollen nicht nur individuell, sondern auch vernetzt stattfinden – auf der Institutebene, innerhalb der Universität, auf der Berliner sowie der internationalen Ebene. Ansätze dafür sind schon vorhanden. Historiker, Ethnologen und Sozialwissenschaftler arbeiten zu Europa und Asien im an der HU angesiedelten SFB „Repräsentationen sozialer Ordnungen im Wandel“ zusammen. Dabei ist die Einsicht entstanden, dass Wissenschaft nicht länger nur auf westlichen Paradigmata basieren kann. Kooperation mit Wissenschaftlern aus Asien ist dabei unerlässlich. Es ist vorstellbar, dass die Asien- und Afrikawissenschaften, die bisher eine eher bescheidene Rolle in der Wissenschaftslandschaft gespielt haben, in Zukunft einen wesentlichen Beitrag zum Reformprofil der Humboldt-Universität leisten.

Vincent Houben

Prof. Dr. Vincent Houben ist Geschäftsführender Direktor des Instituts für Asien- und Afrikawissenschaften

## IMPRESSUM

Herausgeber: Der Präsident

Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 16 vom 1.2.2005, [www.hochschulmedia.de](http://www.hochschulmedia.de)

Redaktion: Dr. Angela Bittner (verantw.), Ljiljana Nikolic, Heike Zappe, Ingrid Graubner, Georg Dufner (online)

Erscheinungsweise: semestermonatlich  
Auflage: 10.000

Unter den Linden 6, 10099 Berlin  
Tel. (030) 2093-2449, Fax -2107  
[hu-zeitung@uv.hu-berlin.de](mailto:hu-zeitung@uv.hu-berlin.de)  
[www.hu-berlin.de/presse/zeitung](http://www.hu-berlin.de/presse/zeitung)

Für unverlangt eingesandte Beiträge wird keine Haftung übernommen. Bei Nachdruck Quellenangabe und Beleg erbeten. Gezeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers oder der Redaktion wieder.

Layout, Anzeigenverwaltung:  
Unicom Werbeagentur GmbH, Hentigstr. 14a, 10318 Berlin, Tel. (030) 6526-4277  
[hello@unicommunication.de](mailto:hello@unicommunication.de)  
[www.unicommunication.de](http://www.unicommunication.de)

HUMBOLDT erscheint wieder am 4. Mai 2006  
(Redaktionsschluss: 20. April)



# Der Blick zurück nach vorn

125 Jahre Landwirtschaftliche Hochschule Berlin

Am 14. Februar 1886 wurde in Berlin die „Königliche Landwirtschaftliche Hochschule“ gegründet. Aus diesem Anlass veranstaltete die Landwirtschaftlich-Gärtnerische Fakultät eine Thaer-Vorlesung. Ein Rückblick des Dekans Prof. Dr. Uwe Jens Nagel.

Zunächst ein Blick auf das Jahr 1881. Fortschritt und Reaktion, Idylle und Elend, sind eng mit einander verbunden. Die Stadt Berlin boomt, sie saugt begierig jede technische Neuerung auf. Gleichzeitig leben Hunderttausende unter erbärmlichen Bedingungen. Einen Monat, nachdem bei Reichstagswahlen in Berlin Linksliberale und Sozialdemokraten einen überwältigenden Sieg erringen, wird über die Reichshauptstadt im November der „Kleine Belagerungszustand“ verhängt. Die Ermordung eines Zaren (Alexander II), eines US Präsidenten (Garfield), Aufstände und Kriege in Irland und Südafrika, Bau des Panama-Kanals sind internationale Schlagzeilen des Jahres.

In dieser Situation also die Gründung einer Berliner Landwirtschaftlichen Hochschule. Formal vereinigt sie das ehemalige Landwirtschaftliche Lehrinstitut und das Landwirtschaftliche Museum. Im heutigen Thaer-Saal befindet sich zu dieser Zeit eine Dauerausstellung landwirtschaftlicher Geräte und Maschinen, und dies hat symbolischen Charakter. Ausgestellt wird etwas, was der praktischen Umsetzung wissenschaftlicher Erkenntnisse dient, was nicht kontemplativer Natur ist, sondern handlungsorientiert. Und es zeigt die Technik- und Fortschrittsgläubigkeit, die über ein Jahrhundert die Agrarwissenschaften geprägt hat.



Ein prächtiges Gebäude im Neo-Renaissance-Stil, das 1880 von Baurat Tiede erbaute Hauptgebäude der LGF in der Invalidenstrasse, ca. 1920.



Eine landwirtschaftliche Ausstellung im Lichtsaal des Hauptgebäudes der LGF, Invalidenstr. 42, vor der Zerstörung des Glasdaches 1900 durch die Gasexplosion einer Dampfmaschine. Fotos: Archiv der LGF

75 Jahre vorher beginnt Albrecht Daniel Thaer in Möglin mit der agrarwissenschaftlichen Ausbildung. Mit ihm war die Messlatte sehr hoch gelegt. Er vereinte auf geniale Weise, was sich seitdem zugunsten einer zunehmenden Spezialisierung auseinander entwickelt hat: Ein breites Wissen und Forschen zu allen Bereichen der Agrarwissenschaft, Lehre und Ausbildung für Praktiker und Wissenschaftler sowie ein Gefühl der Verantwortung für die rasche und nutzbringende Umsetzung seiner wissenschaftlichen Erkenntnisse. Thaer ist unter den ersten Professoren, die Wilhelm von Humboldt an die neue Berliner Universität holt. Dort lehrte er in den Wintersemestern. Geforscht hat er in Möglin, wo er auch die notwendigen Kontakte zur Praxis hatte. Die Beschwerlichkeit der Doppelbelastung bewegte ihn im Jahre 1819 (mit 67 Jahren) seinen Berliner Lehrstuhl zurückzugeben. Die Hauptstadt verschlief über die folgenden drei Jahrzehnte die explosionsartige Entwicklung der neuen Agrarwissenschaft: In Göttingen, Gießen, Tellow, Jena, Halle, Hohenheim und Möckern arbeiteten Wissenschaftler, die zum Teil Schüler Thaers waren. Erst Ende der 50er Jahre kam es zur Gründung eines Lehrinstituts für Landwirtschaft, das eng mit

der Universität kooperierte, aber dem Landwirtschaftsministerium unterstellt war. Das prächtige Gebäude im Neo-Renaissance-Stil war durchaus ein Sinnbild für Bedeutung und Erfolg der Berliner Agrarwissenschaften in den folgenden Jahrzehnten. Innerhalb weniger Jahre erlangte die Hochschule eine außerordentliche Bedeutung. Vier Personen möchte ich herausgreifen, die nicht nur wissenschaftlich bedeutsam, sondern auch in ihrer Biographie, ihrer Stellung, ihren Ansichten bemerkenswert waren und stellvertretend für andere stehen: Nathan Zuntz (1847-1920), erster jüdischer Professor an der Hochschule, ist wohl weniger als Landwirt berühmt, sondern als Pionier der Leistungs- und Höhenmedizin. Erwin Bauer (1875-1933) wurde 1911 auf den Lehrstuhl für Botanik berufen und gründete 1929 das „Kaiser-Wilhelm-Institut für Züchtungsforschung“ in Müncheberg. Eduard Buchner (1860-1917) erhält 1907 den Nobelpreis für Chemie für seine Entdeckung der zellfreien Gärung. Der Agrarökonom Friedrich Aereboe (1865-1942) steht sinnbildlich für eine liberale, weltoffene Wissenschaft, die mit der Machtübernahme der Nazis ein jähes, aber keineswegs unerwartetes Ende findet.

1934 verliert die Hochschule ihren unabhängigen Status und wird Fakultät der Universität. Ihre Mitglieder arbeiteten bestenfalls in den scheinbar „unpolitischen“ sprich naturwissenschaftlichen Bereichen weiter, was Einzelne nicht daran hindert offen oder durch Denunziation Partei für die „neue Ordnung“ zu ergreifen. Schlimmer betrifft es die Agrarökonomie. Das namhafte Institut Karl Brandts wird geschlossen. Den moralischen Tiefpunkt der Berliner Fakultät im Nazismus verkörpert der hohe SS-Offizier und Professor Konrad Meyer. Er und seine Mitarbeiter im Institut für Agrarwesen und Agrarpolitik sind Autoren und Verfasser des verbrecherischen „Generalplanes Ost“. Dass Meyer 1956 wieder Professor in Hannover und 1969 ehrenvoll emeritiert wird, ist Teil der westdeutschen Nachkriegsgeschichte. Vor 60 Jahren beginnt der Lehrbetrieb in halberstörten Räumen. Seither widerspiegelt die Geschichte der Fakultät die deutsche und insbesondere Berliner Realität wie kaum eine andere Institution dieser Stadt. Bereits in den 20er Jahren waren Teile der Hochschulinstitute nach Dahlem verlagert worden, den vollständigen Umzug der Hochschule verhinderte die Weltwirtschaftskrise. Mit der schrittweisen Teilung Berlins nach 1945 bekamen diese Institute eine besondere Bedeutung. Im amerikanischen Sektor gelegen, wurden sie zunächst dem Westberliner Senat unterstellt, waren aber bis 1951 noch Teil der Humboldt-Universität. Die später gegründete „Fakultät für Landbau“ wird der TU in Charlottenburg angegliedert. Zu den Absurditäten der Vorwendezeit gehörte es, dass an der HU selbst nach dem Mauerbau noch Lehrende aus Berlin (West) tätig waren. Eine wissenschaftliche Kooperation gab es allerdings so gut wie nicht. Kontakte konnten eher auf internationaler als auf bilateraler Ebene gepflegt werden. Mit dem Fall der Berliner Mauer und der städtischen Wiedervereinigung kam die Chance einer agrarwissenschaftlichen Wiedervereinigung. Auch wenn der Rückblick einiges verklärt: Beide Seiten gingen in einer Mischung aus Freude und gehöriger Skepsis in diesen Prozess. Dass er aus meiner Sicht gelang, ist einem komplexen Gemisch aus guter externer Führung, gegenseitigem

Respekt, Optimismus und einer hohen Frustrationsschwelle aller Beteiligten zu verdanken. Dass die Fakultät seit 1994 unter dem ständigen Druck der Verkleinerung, ja der Schließung stand, ist uns allen gegenwärtig.

Ich denke, dass wir auf die Frage „Wie gehen wir mit der neuen Situation einer kleinen, aber höchst leistungsfähigen Fakultät um?“ überzeugende Antworten gefunden haben. Unsere Prinzipien sind Konzentration und Kooperation. Dies gilt auch für die sich entwickelnden Lebenswissenschaften. Die LGF hat bereits im Jahre 2002 ein Diskussionspapier vorgelegt, in dem sie sich als Teil einer interdisziplinären und holistischen Lebenswissenschaft positioniert: „Lebenswissenschaften sind als Wissenschaft für den Menschen zu verstehen“, heißt es dort.

Zwei Dinge habe ich nicht erwähnt. Es war kaum die Rede von den Studierenden der letzten 125 Jahre. Mehr als statistische Zahlen habe ich bei meiner Vorbereitung nicht gefunden. Also: Wer waren diese Studierenden? Wie haben sie gelebt und gearbeitet? Was haben sie zur Entwicklung dieser Fakultät beigetragen? Was ist aus ihnen geworden?

Eine zweite Frage habe ich mir gestellt, als ich in den Dokumenten zu den diversen Jubiläen nachlas und der nicht endend wollenden Bilder älterer bärtiger Männer überdrüssig wurde: Wer war die erste Professorin dieser Fakultät? Welche Tradition von Berliner Agrarwissenschaftlerinnen gibt es und wo ist sie dokumentiert? Die 1978 verstorbene Botanikerin Käthe Vorderberg wird 1952 Professorin mit Lehrauftrag und ab 1961 Professorin mit Lehrstuhl and der Humboldt-Universität. 1960/62 ist sie Dekanin der LGF.

Den zweiten Teil der Frage muss ich unbeantwortet lassen, ich kenne die Antwort nicht. Ihr auf Fakultätsebene nachzugehen wäre reiz- und verdienstvoll. Uwe Jens Nagel

Das traditionelle Sommerfest der Landwirte wird am 5. Juli in der Philippsstraße 13 gefeiert.

Weitere Veranstaltungen:  
www.agrar.hu-berlin.de

## NEUERSCHEINUNG

### Die Landwirtschaftliche Fakultät von 1933 bis 1945

Zu Beginn der Zeit des Nationalsozialismus wurden jüdische Wissenschaftler vertrieben, später waren Hochschullehrer wie der SS-Oberführer Prof. Dr. Konrad Meyer von der Friedrich-Wilhelms-Universität maßgeblich am Entstehen des Generalplans Ost beteiligt, der die Neuordnung der eroberten Gebiete in Osteuropa vorsah. Die Rolle der Berliner Agrarökonomie ist dabei bislang noch nicht genügend beleuchtet worden.

Eine neue Publikation aus der Landwirtschaftlich-Gärtnerischen Fakultät, befasst sich nun mit diesem Thema. Steffen Rückl und Karl-Heinz Noack haben unter dem Titel „Die agrarökonomischen Institute der Landwirtschaftlichen Fakultät der Berliner Universität von 1933 bis 1945“ eine Dokumentation vorgelegt. Sie entstand im Rahmen eines mehrjährigen Forschungsvorhabens zur Aufarbeitung des Schicksals jüdischer Agrarökonomien der Berliner Universität und des Verhaltens ihrer Hochschullehrer im „Dritten Reich“. Dazu werden die Landwirtschaftliche Fakultät und die hochschulpolitischen Rahmenbedingungen 1933 bis 1945 analysiert, einzelne agrarökonomische Institute porträtiert und auch noch die „Kontinuitäten und Brüche“ nach 1945 beleuchtet.

Bezug: Institut für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften des Landbaus, Luisenstraße 56, Tel.: 2093-6510.

Red.

## Mein Professor im Museum

Studierende der Berliner Universitäten führen Kommilitonen durch die Berliner Kunstwelt

Museen und Ausstellungen zu besuchen, gehört vielleicht nicht unbedingt zu den alltäglichen Beschäftigungen der meisten Studierenden. Für diejenigen, denen der letzte Anstoß fehlt, Berlins umfangreiches und attraktives Angebot in Sachen Kunst kennen zu lernen, organisieren die „jungenmeister“ Führungen rund um das Thema. Dabei sind aktuelle Ausstellungen genauso im Programm wie Galerien, Ateliers und Privatsammlungen.

Hinter den „jungenmeistern“ stehen zurzeit sechs Studierende verschiedener Fachrichtungen und aller Berliner Universitäten. Seit Herbst letzten Jahres haben sie sich in dieser Initiative zusammengesetzt, um ihren Kommilitonen und nicht zuletzt auch sich selbst die Möglichkeit zu geben, die Berliner Kunstszene besser kennen zu lernen. Seitdem finden regelmäßig Führungen, an denen höchstens 15 Studenten teilnehmen, statt. Wer möchte, kann im Anschluss noch mit den anderen Teilnehmern diskutieren. Bislang fanden Führungen durch den Reichstag, in dem Kunstwerke der einflussreichsten deutschen Künstler der Nachkriegszeit zu besichtigen sind, und durch weitere Parlamentsgebäude statt. Aber auch die auf dem Potsdamer Platz aufgestellten Skulpturen, die letzte Ausstellung im Palast der Republik, Frakale IV, sowie die Sammlung Hoffmann, eine Privatsammlung mitten im Herzen Berlins, waren Gegenstand künstlerischer Erläuterung. Mit dem Ziel, den Austausch zwischen Professoren und Studenten zu fördern,



Die „jungenmeister“ führen durch die Ausstellung „Typologien industrieller Bauten“ im Hamburger Bahnhof.

Foto: Jakob Flechtner

kommt in diesem Sommersemester die Veranstaltungsreihe „Kunst & Uni“ hinzu. In diesem Rahmen werden Professorinnen und Professoren aller Fachrichtungen eingeladen, Führungen zu einem ihrer Lieblingsexponate anzubieten. Die ausgewählten Kunstwerke sollen aus Sicht der jeweiligen Fachrichtung und der eigenen Interessen dargelegt und mit den Teilnehmern diskutiert werden. Vielleicht ergeben sich gerade aus den Schnittstellen der unterschiedlichen Wissenschaften neue Denkanstöße. Gleichzeitig hoffen die „jungenmeister“, damit den Studierenden eine gute Gelegenheit zu geben,

Kunst und Lehrende aus einem etwas anderen Blickwinkel zu betrachten. Und auch das aktuelle Programm verspricht Kunstgenuss: Wer bisher noch nicht durch den Liebermannschen Garten gewandelt ist, noch nicht bis in die letzten Winkel des Flughafens Tempelhof vorgedrungen ist, das Kunstkonzept „Kunst & Architektur“ der GASAG und die berlinbiennale kennen lernen will, der wird in den kommenden Wochen bei den Führungen der „jungenmeister“ richtig sein.

Informationen zu den aktuellen Führungen und die Möglichkeit sich dazu

anzumelden, finden sich unter: www.jungemeister.net. Ein Newsletter informiert über die aktuellen Führungen. Anregungen und Tipps rund um die Berliner Kunstwelt sind dort ebenfalls zu finden.

Professorinnen und Professoren, die eine Führung anbieten möchten, erreichen die Organisatoren unter der E-Mail-Adresse [universitaet@jungemeister.net](mailto:universitaet@jungemeister.net)

Studierende, die sich gerne an der Organisation von Führungen beteiligen würden, schreiben an die E-Mail-Adresse [info@jungemeister.net](mailto:info@jungemeister.net)

Jakob Flechtner

Anzeige

**www.CopyPlanet-Berlin.de**

**JEDE** 2,5! Ab 10 Kopien

**Kopierkassette 20**

· 0245 Berlin-Friedrichshagen  
Tel.: 42 78 00 74 Fax: 4 22 53 45

**Montag - Sonntag 9 - 18 Uhr**  
11:30 bis 12:00 Uhr Pause

**Kosmonikallee 32**  
10435 Berlin-Friedrichshagen  
Tel.: 18 11 35 Fax: 2 38 13 59

**Montag - Freitag 9 - 18 Uhr**

copyplanet@online.de



# An der Armutsgrenze

Studierende im „Hartz IV“-Selbstversuch

Am Ende des Monats konnten sich einige Teilnehmer des „Hartz IV“-Experiments nur noch von trockenem Brot ernähren. Eine Erfahrung, die wohl die meisten von ihnen kaum erwartet hätten, bevor sie sich bereit erklärten, am Versuch teilzunehmen und einen Monat lang vom „Hartz IV“-Regelsatz zu leben. Initiiert wurde dieser für die Universität eher ungewöhnliche Versuch am Institut für Sozialwissenschaften im Rahmen des Proseminars „Arbeitsmarkt- und Beschäftigungspolitik“ vom Dozenten Michael Maschke. Darin befassen sich die Studierenden mit den Ursachen für die Veränderungen auf dem Arbeitsmarkt, den Folgen und den Instrumenten der Politik zur Arbeitsmarktregulierung.



Am Ende des Monats nur noch trockenes Brot – ohne Wein.

Foto: Heike Zappe

Eines dieser Instrumente ist das seit dem 1. Januar 2005 eingeführte „Hartz IV“-Gesetz. Neben der Zusammenlegung von Sozialhilfe und Arbeitslosengeld bildet die neu eingeführte Grundsicherung für Arbeitslose, das Arbeitslosengeld II (ALG II), den Kern des Gesetzpakets. Von dieser Grundsicherung leben in Berlin mit 23,9 Prozent mehr als doppelt so viele Bürgerinnen und Bürger wie im Bundesdurchschnitt (11,8 Prozent).

In der Öffentlichkeit ist der ALG II-Satz von 345/331€ (West/Ost, jeweils zzgl. Warmmiete) immer wieder Teil einer breiten und oft hitzig geführten Debatte. Von Kritikern werden zumeist die niedrige Höhe dieses Satzes und die dadurch unwürdigen Lebensbedingungen für die Empfänger bemängelt. Dabei bleibt allerdings oft unklar, wie sich das Leben für einen Menschen, der mit ALG II auskommen muss, tatsächlich darstellt.

Um einen authentischeren Einblick zu erhalten, entschlossen sich daher 13 Studierende, ab Mitte November 2005 einen Monat lang von dem ALG II-Satz von 345€ zu

leben. Bedingung dabei war es, alle Ausgaben genau zu dokumentieren und entsprechend einzuschränken. Auch auf Vergünstigungen für Studierende musste verzichtet werden – dazu zählten unter anderem das Mensaessen und das Semesterticket. Den individuellen Konsum so zu reduzieren, dass das Geld für den gesamten Monat reicht, stellte die größte Herausforderung dar. Lebensmittel wurden fast ausschließlich bei den großen vierbuchstabigen Discountern gekauft. Den Döner oder die Pizza vom Imbiss unterwegs konnte sich kaum mehr jemand leisten. Über jede Anschaffung oder kulturelle Veranstaltung wie Theater- und Kinobesuche musste dreimal nachgedacht werden. Teilnehmer, die über ein Auto verfügen, waren gezwungen es häufiger stehen zu lassen, sonst hätten sie ziemlich schnell das Budget überzogen.

Inwieweit „Hartz IV“-Empfänger von vielen Problemen wirklich betroffen sind, diskutierten die Versuchsteilnehmer im

Vorfeld sehr kontrovers. Und auch nach der Auswertung des Versuchs blieben die verschiedenen Standpunkte bestehen, zumal einige ganz gut mit den 345 Euro auskamen und sogar noch Sparpotential sahen. Andere wiederum schafften das angestrebte Ziel nicht und gaben mitunter wesentlich mehr Geld aus, sei es durch den Kauf von Teilen für die eigene Fotoausrüstung in Höhe von 50 Euro oder einer Weste für den nahenden Winter für 70 Euro.

Solche spontan getätigten „großen“ Ausgaben sind für echte „Hartz IV“-Empfänger nicht möglich, da sie aus den 345 Euro auch noch Rücklagen für Notsituationen, seien es Kosten für die Praxisgebühr beim Arzt oder den kaputten Kühlschrank, bilden müssen. Davon berichtete dem Seminar Wolfgang Ratzel, Ansprechpartner der „Selbsthilfegruppe der Geringverdienenden und Erwerbslosen in Berlin-Pankow“. Mitglieder des Vereins waren zur Auswertung des Versuchs ins Seminar eingeladen worden, um eine Einschätzung der Erfah-

rungen aus der Perspektive eines kritischen Vergleichs zu ermöglichen.

Auch wenn die Studierenden laut der statistischen Erhebungen des Studentenwerks im Durchschnitt über monatlich 745 Euro (West) und 666 Euro (Ost) verfügen und damit unter Berücksichtigung der Mietausgaben nicht so weit über dem ALG II-Satz liegen, haben sie meist einen nicht zu unterschätzenden Vorteil: Häufig bezahlen die Eltern das Notebook oder die Sommerreise. Abgesehen davon, dass die am Versuch Teilnehmenden einfach den Kauf von teuren Anschaffungen auf die Zeit nach den Versuch verschieben konnten, haben sie als Studierende einen relativ guten sozialen Status und sind so manchen Schikanen, von denen die ‚echten‘ „Hartz IV“-Empfängerinnen und -Empfänger berichteten, nicht ausgesetzt.

Das Ergebnis ist zudem aus sozialwissenschaftlicher Sicht kritisch zu hinterfragen und eine Verallgemeinerung nicht möglich: allein durch die zeitliche Begrenzung war keine völlig realitätsgetreue Abbildung möglich – im „echten Leben“ kann man die Anschaffung eines neuen Kleidungsstückes eben nicht beliebig hinauszögern. Nicht umsonst lag der Untersuchungszeitraum auch bewusst so, dass keine Weihnachtseinkäufe in der Zeit erledigt werden mussten. Die an den Versuch geknüpften Hoffnungen, dass die Studierenden über die Selbsterfahrung einen authentischeren Einblick gewinnen und bei der Formulierung eines fundierten Standpunktes auch die subjektive Seite von Arbeitslosigkeit einfließen lassen, erfüllte sich dennoch: Die Studierenden sind aus dem sprichwörtlichen Elfenbeinturm ausgebrochen und haben sich lebensnah eine Meinung zu „Hartz IV“ bilden können.

Norman Ludwig, Christian Burtchen und Michael Maschke

## Studierende zu Besuch an der St.-Tichon-Universität

12 Studierende der Theologischen Fakultät sind in Begleitung von Prof. Dr. Heinz Ohme und weiteren Mitarbeitern im Februar nach Moskau gereist, um gemeinsam mit Studierenden der Orthodoxen Geisteswissenschaftlichen St.-Tichon-Universität am Thema „Spiritualität – Leben in Christus“ zu arbeiten. Besuche im bedeutendsten russischen Kloster, der Sergijev-Dreifaltigkeits-Lavra in Sergijev-Posad, in der Fakultät für Kirchliche Kunst sowie in Moskauer Museen und Kirchen rundeten das sechstägige Programm ab.

Dieses Treffen war bereits die dritte Studierendenkonferenz im Rahmen der im November 2001 beschlossenen Kooperationsvereinbarung zwischen beiden Institutionen. Die Orthodoxe Geisteswissenschaftliche St.-Tichon-Universität stellt wohl den wichtigsten Versuch der Russisch-Orthodoxen Kirche dar, die Theologie aus der Beschränkung auf die Priesterausbildung in den Diskurs mit den anderen Wissenschaften zu führen. Dazu wurde 1992 eine eigenständige Universität gegründet mit mehreren Fakultäten. Lehre und Forschung erfolgen in enger Zusammenarbeit mit der Moskauer Staatlichen Universität (MGU – Lomonosov-Universität). Nachdem die HU mit der MGU seit Jahrzehnten enge partnerschaftliche Verbindungen hat, ist die Kooperation der Theologischen Fakultät mit der St.-Tichon-Universität auch organisatorisch in die Partnerschaft HU-MGU eingebunden.

Schon im dritten Jahr werden in diesem Sommersemester auch wieder Stipendiaten aus Moskau – diesmal insgesamt sieben – an der Theologischen Fakultät studieren. Gemeinsame wissenschaftliche Projekte (u.a. ein Deutsch-russisches/Russisch-deutsches theologisches Wörterbuch) demonstrieren die lebendige Entwicklung der Kooperation. Im Juni 2008 wird die 4. Konferenz – dann wieder in Berlin – stattfinden.



Morgentliche Besprechung mit Reinhard Isensee, der das Symposium wissenschaftlich betreut.

Foto: Sebastian Schöbel

Ob zentralafrikanische Flüchtlinge an der spanisch-marokkanischen Grenze oder hunderttausende illegale lateinamerikanische Einwanderer im Süden der Vereinigten Staaten: Europa und die USA stehen trotz unterschiedlicher Immigrationsgeschichten in punkto Einwanderung und Integration derzeit vor denselben Herausforderungen.

Aus Aktualität des Themas fand die vierte Ausgabe des jährlichen Transatlantic Student Symposium vom 4. bis 12. März unter der Überschrift „Give me your tired, your poor? Immigration and Citizenship in the US and the EU“ statt. Zum ersten Mal war die renommierte Georgetown Universität (GU) Gastgeberin, vertreten durch Professor Eric Langenbacher vom Department of Government und das BMW Center for German and European Studies.

Vierzehn Studierende der Humboldt-Universität zu Berlin und fünf GU-Studierende präsentierten in ihren Vorträgen und den anschließenden Diskussionen die volle Bandbreite der Immigrationsproblematik: Von den nationalen Modellen Europas, dem der USA und Kanadas, über historische Entwicklungen, wie der Frage von Identität in der ungarischen Gesellschaft, bis hin zu Fallstudien, so zum Beispiel der bosnischen Flüchtlinge in Deutschland während des Kosovokonflikts oder dem Nachbarschaftsmanagement in Berlins Soldiner Kiez. Philipp Kneis, Organisator auf deutscher Seite, beleuchtete auch die kulturwissenschaftliche Dimension in seiner Präsentation über die Darstellung von Italo-Amerikanern in der TV-Serie „The Sopranos“.

Doch schon bevor das Programm mit den Vorträgen an den letzten beiden Tagen

## Amerikanisten schlagen Brücken

Viertes Transatlantisches Studenten-Symposium an der Georgetown Universität

seinen Höhepunkt erreichte, stand ein akademischer Vorbereitungs-marathon durch die U.S.-amerikanische Hauptstadt an.

Einer besonders kontroversen Debatte über anti-amerikanische Berichterstattung in deutschen Medien mit Karin L. Johnson am American Institute for Contemporary German Studies folgte ein Besuch beim Democratic National Committee, der nationalen Schaltzentrale der Demokraten. Den tiefsten Einblick in die derzeitige politische Wetterlage in der Ausländerpolitik erhielten die Teilnehmer aber von Zoe Lofgren, der demokratischen Kongressabgeordneten aus San José, Kalifornien, die sich zu früher Stunde Zeit in ihrem Büro im Cannon Building am Capitol genommen hatte. Neben Vorträgen zu grundlegenden theoretischen Fragestellungen des Themas von Professoren der GU, der University of Pennsylvania und der American University konnten sich die Studierenden auch im neu geschaffenen Department of Homeland Security über die aktuellen Verfahrensweisen der Asylvergabe in den USA unterrichten zu lassen.

Die studentischen Vorträge wurden zusätzlich zu den normalen Veranstaltungen in Workshops in Zusammenarbeit mit Experten während des Wintersemesters vorbereitet, und wie in den vergangenen drei Jahren von Prof. Reinhard Isensee wissenschaftlich betreut.

Neben dem akademischen Wert der Reise stand aber auch das Knüpfen von Kontakten im Mittelpunkt. Ko-Koordinatorin Kimberly Jaeger vom BMW Center verabschiedete die HU-Delegation mit einer Einladung zur Rückkehr. „Wir wollen hier in Washington euer erster Kontakt sein.“ Sebastian Schöbel

Weitere Infos:

[www.hu-berlin.de/transatlantic/](http://www.hu-berlin.de/transatlantic/)

### MELDUNGEN

#### Symposium Humboldt-Forum Wirtschaft

Unter dem Titel „Markt und Staat – Neue Regeln für ein altes Spiel“ lädt das Humboldt-Forum Wirtschaft (HUFW) zum Symposium am 11. und 12. Mai in die Räume der Universität. Unter der Schirmherrschaft von Günter Verheugen, Vizepräsident der EU-Kommission, werden Vertreter aus Politik und Wirtschaft mit Studierenden in die Diskussion treten. Das HUFW ist eine studentische Organisation, an der Studierende aller Berliner Universitäten mitwirken, und veranstaltet seit 2001 jährlich ein Wirtschaftssymposium. Wirtschaftlich interessierte Studierende sind herzlich eingeladen, sich zu engagieren. Weitere Informationen zum Symposium und die kostenlose Anmeldung: [www.hufw.de](http://www.hufw.de). Für Fragen: [info@hufw.de](mailto:info@hufw.de)

Die Treffen finden montags ab 19 Uhr im „Anna Koschke“, Krausnickstr. 11, Nähe Oranienburger Straße, statt.

#### ExLibris startet neues Spenden-Angebot

Ab sofort können Hochschul-Absolventen schnell und einfach Bücher an ihre ehemalige Uni spenden: Die Initiative ExLibris – Wissen schaffen startet Deutschlands erste Online-Buchbörse zugunsten von Hochschul-Bibliotheken. Auf der Internet-Seite [www.WissenSchaffen.de](http://www.WissenSchaffen.de) können (nicht nur) Akademiker Fachbücher und Zeitschriften direkt und unkompliziert an die Hochschule ihrer Wahl spenden. Die Initiative ExLibris hat in den fünf Jahren ihres Bestehens mehr als 2,5 Millionen Euro Geld- und Sachspenden zugunsten der unterfinanzierten deutschen Hochschul-Bibliotheken gesammelt. Auf diesem Weg kamen mehr als 50.000 wissenschaftliche Bücher zusammen. Die gespendeten Bücher erhalten einen Aufkleber mit dem Namen des Spenders.

#### Vortrag

Katja Esser, M.A. Humboldt-Universität: „Bericht über eine Pilgerreise zu den 88 Heiligtümern auf Shikoku“  
Donnerstag, 27. April, 18 Uhr, Mori-Ögai-Gedenkstätte, Luisenstraße 39, Raum 2.

#### Präsidentensprechstunde in Adlershof

Die nächste Präsidentensprechstunde für Studierende findet am 18. April statt. Am 2. Mai wird der Präsident in Adlershof zu sprechen sein. Ort: Prüfstand im Aerodynamischen Park, gegenüber dem Institut für Chemie. <http://zope.hu-berlin.de/ueberblick/leitung/praesident>

#### Verfahren zu Rückmeldegebühren nun in Karlsruhe

Das Oberverwaltungsgericht Berlin hat zwei Musterverfahren über die Rechtmäßigkeit der Erhebung der Rückmeldegebühren an den Berliner Hochschulen dem Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe zur Entscheidung vorgelegt. Die Hochschulen waren per Gesetz (damals § 2 Abs. 8, heute § 2 Abs. 7 Berliner Hochschulgesetz) seit dem Wintersemester 1996/97 verpflichtet worden, von den Studierenden 100,- DM zu erheben. Damit einhergehend kürzte das Land Berlin wiederum den Haushalt der Hochschulen um die Höhe der eingemommenen Gelder. Studierende hatten gegen die Hochschulen Klage erhoben, da diese aus ihrer Sicht zu hohe Rückmeldegebühren erhoben hatten. Diese spiegeln in den Augen der Studierenden nicht den tatsächlichen Verwaltungsaufwand wieder. Sollte den Klägern in Karlsruhe Recht gegeben werden, müssten sich die Hochschulen und der Senat von Berlin auf ein Vorgehen einigen, wie mit evtl. drohenden Rückzahlungsforderungen in Millionenhöhe umzugehen ist.

Anzeige

**Marktforschungsinstitut aus Berlin** sucht Mitarbeiter für die Durchführung von telefonischen und persönlichen Befragungen in unserem Telefon- und Teststudio.  
**Tel.: (030) 6 17 41 00**  
**Mo. bis Fr. 9.00 bis 17.00 Uhr,**  
**Dr. Haspel & Partner Teststudio GmbH**



MELDUNGEN

Wissenschaft verstehen

Das UFZ-Umweltforschungszentrum Leipzig-Halle und der Verein der Freunde und Förderer des UFZ starten in diesem Jahr erstmals den Wettbewerb „Wissenschaft verstehen“. Angesprochen werden sollen Nachwuchswissenschaftler, die sich im Rahmen Ihrer Dissertation mit der Thematik „Umwelt“ beschäftigen, zu Themen wie Wasser, Boden, Luft, biologische Vielfalt, Landnutzung, zu Schadstoffen in der Umwelt u.ä. gearbeitet haben. Die Bewerber sollten zudem bereits zwei Jahre an ihrer Dissertation arbeiten oder diese vor maximal zwei Jahren abgeschlossen haben. Und sie sollten Interesse, Talent und Freude daran haben, Ihre Arbeit auch einem Laienpublikum verständlich zu vermitteln, denn der Sieger präsentiert seine Arbeit zum UFZ-Jahresempfang. **Einsendeschluss ist der 15. Mai 2006.**

Weitere Informationen:  
[www.ufz.de](http://www.ufz.de)

Forschungsdiplompreis

Zum zweiten Mal vergibt der Förderverein „Freunde des IHP e.V.“ einen Forschungspreis für Diplomarbeiten, die die Bearbeitung von Forschungsprojekten des IHP auf den Gebieten Materialforschung, Halbleitertechnologie, Schaltkreis und Systemwurf unterstützen oder ergänzen. Der Forschungspreis ist mit 1000 Euro dotiert. **Einsendeschluss ist der 5. Juli.**

Weitere Informationen:  
[www.ihp-microelectronics.com/freunde\\_ihp/](http://www.ihp-microelectronics.com/freunde_ihp/)

Wachstum in Adlershof

Das dynamische Wachstum im Entwicklungsgebiet von Berlin Adlershof setzte sich auch im vergangenen Jahr fort, wurde auf der Jahrespressekonferenz der Standortpartner verkündet. Insgesamt standen 11.816 Beschäftigte, 6.278 Studenten und 1.329 Auszubildende und 1,22 Milliarden Euro an Umsatz, Haushalts- und Fördermitteln in der Bilanz. Fast die Hälfte davon kam aus dem Wissenschafts- und Technologiepark. Hier stiegen die Umsätze der Unternehmen von 336 Mio. Euro um 12,5 Prozent auf 378 Mio. Euro. Die Zahl der Beschäftigten stieg von 3.584 auf 3.971. Die Steigerungsrate von 10,8 Prozent war damit 2005 annähernd so hoch wie 2004 (11,3 Prozent). Erneut gab es kaum Insolvenzen (2005: 3, 2004: 2). Die sechs naturwissenschaftlichen Institute der Humboldt-Universität konnten 2005 ihre Drittmittel um 8,3 Prozent auf 13 Mio. Euro steigern.

Deutscher Studienpreis

„Mittelpunkt Mensch? Leitbilder, Modelle und Ideen für die Vereinbarkeit von Arbeit und Leben.“ Zu diesem Thema läuft die Ausschreibung der Körber-Stiftung zum siebten Deutschen Studienpreis. Der Wettbewerb richtet sich an Studierende und junge Forschende aller Fachrichtungen bis einschließlich 30 Jahre. Einsendeschluss ist der **1. Oktober 2006**. Den Teilnehmern winken Preise im Gesamtwert von 100 000 Euro.

Weitere Informationen:  
[www.studienpreis.de](http://www.studienpreis.de)

**Aus demografischer Sicht rollt eine Welle von Studierenden auf uns zu, und in den kommenden Jahren werden die Hochschulen noch mehr Lehrkräfte in der Hochschulbildung brauchen als heute. Wäre es da zu verantworten, den akademischen Mittelbau an den Hochschulen aus Geldmangel zu reduzieren? Wie lässt sich ein vorhandenes Potential an erfahrenen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, die effizient arbeiten und in Lehre und Arbeitszusammenhänge integriert sind, erhalten?**

Solche Fragen werden durchaus nicht immer so öffentlich verhandelt wie jüngst im Senatsaal der Humboldt-Universität. Auch dass sich hochrangige Wissenschaftspolitiker des Bundes und des Landes Berlin an einem solchen Brainstorming beteiligen und laut über notwendige Reformen in der Hochschul-Personalstruktur nachdenken, ist eher selten. Anlass dafür war ein Kolloquium unter dem Motto „Innovation durch Integration. Wege zu einer zukunftsfähigen Hochschul- und Forschungsförderung“, das der WIP-Rat Berlin, die HU und die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft am 14. Februar 2006 durchführten. Die Veranstalter einte das Interesse daran, das aus dem ehemaligen Wissenschaftler-Integrationsprogramm (WIP) kommende wissenschaftliche Potential zu erhalten und für die betreffenden langfristige Finanzierungsmöglichkeiten zu erschließen. Seit 1992 sind von Bund und Ländern mehrere Programme aufgelegt worden, um einem Teil der erstmals an der Akademie der Wissenschaften der DDR Beschäftigten eine Weiterarbeit an den Hochschulen zu ermöglichen. Insgesamt sind 2000 Personen gefördert worden, derzeit sind es in

Kolloquium zur Personalentwicklung in der Wissenschaft



Eine Aufwertung des akademischen Mittelbaus würde die Lehrsituation an Hochschulen verbessern.  
 Foto: Ostkreuz/Dawin Meckel

Berlin 50, in Brandenburg nur noch zehn. Es sind Akademiker mit außerordentlichen wissenschaftlichen Erfahrungen. Sie halten Vorlesungen und Seminare, nehmen Prüfungen ab und betreuen zahlreiche Qualifikationsarbeiten der Studierenden in natur- und geisteswissenschaftlichen Fächern. Sie sind für die laufende Forschung, aber nicht minder für die Aufrechterhaltung des Studienbetriebs eigentlich längst unverzichtbar geworden. Doch am Ende des Jahres läuft auch das letzte Hochschul-Sonder-Programm (HSP III) aus. Damit könnte die Hochschularbeit für die Betroffenen endgültig zu Ende gehen, sollte es nicht gelingen, Wege für ihre Finanzierung finden.

Bislang teilten sich Bund und Länder die Kosten der Wissenschaftsförderung, aber nach der Föderalismusreform sollen künf-

tig allein die Länder für die Bildung zuständig sein. Berlin gebe jetzt schon 4,2 Prozent des Bruttoinlandsproduktes für Bildung aus, das sei deutlich mehr als das in Lissabon festgelegte Ziel vorsieht, erklärte Dr. Thomas Flierl, Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur. Zugleich exportiere das Land Bildung, denn 60 Prozent der Studierenden seien nicht aus Berlin. Deshalb beanspruche das Land einen finanziellen Ausgleich von den anderen Bundesländern. Die aktuelle Debatte über eine Veränderung der Personalstruktur an den Hochschulen und eine Aufwertung des Mittelbaus könnte Perspektiven auch für die WIPianer eröffnen.

Wie kann Wissenschaft zukunftsfähig werden? Diesem Grundsatzthema widmete sich einleitend Prof. Dr. Hans Joachim Meyer, Staatsminister a. D. für Wissen-

schaft und Kunst des Freistaates Sachsen. Insbesondere würdigte er den akademischen Mittelbau an den Hochschulen. Hierzu gehörten sowohl der wissenschaftliche Nachwuchs als auch Personen, die Wissenschaft als Beruf haben, auch wenn ihre Laufbahn nicht durch eine Professur gekrönt wird. Sie seien auch diejenigen, die einen beträchtlichen Teil der Lehre abdecken und deren Funktion innerhalb der Personalstruktur der Hochschulen aufgewertet werden müsse. Dieses Plädoyer unterstützten sowohl Dr. Peer Pasternack vom Institut für Hochschulforschung an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, als auch Dr. Frank Havemann vom Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der HU, der für die WIPianer eine positive Bilanz zog.

In einer Schlussrunde diskutierten Gerd Köhler vom Vorstand der GEW, Dr. Hans-Gerhard Husung, Staatssekretär für Wissenschaft des Landes Berlin, Jürgen Schlegel, Generalsekretär der Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung, sowie Christoph Ehrenberg, Abteilungsleiter Hochschule und Weiterbildung im Bundesministerium für Bildung und Forschung. Alle waren sich der Herausforderung bewusst, dass für mehr Studierende und für die BA/MA-Studiengänge auch der Aufwand für Lehre und Betreuung zunehmen werde. Einig waren sich auch alle über den Lösungsweg: Die Hochschulen brauchen einen qualifizierten Mittelbau. Darüber, wie dieses Ziel erreicht werden kann, muss weiter diskutiert werden, aber die Frage nach der Zukunft der WIPianer nach dem Jahr 2006 gehört in diesen Kontext. Die Senatsverwaltung zeigte sich zur Unterstützung bereit.

Harald Dhehe

Dem „Durchschnittseuropäer“ auf der Spur

BMBF fördert interdisziplinäres Forschungsprojekt

Noch in der Brockhaus-Ausgabe von 1988 liest man über den europäischen Menschen, er sei „eine in Europa und Nordafrika und dem Westteil Asiens einheimische Menschenrasse, deren auffälligstes Kennzeichen die Pigmentarmut von Haut und Haar ist“. Inzwischen gibt der Brockhaus diese Rasendefinition des „Europiden“ nicht mehr als wissenschaftliche Wahrheit aus. In der Wissenschaft ist das Interesse an dieser Frage aber wach geblieben. 2003 verkündete der Genetiker Bryan Syke, alle heutigen Europäer stammten von sieben „Ureuropäerinnen“ ab, womit er die genetische Verbundenheit aller Europäer beweisen wollte. Auch andere Fachdisziplinen feilen an der Beschaffenheit des Homo Europaeus - einem „Durchschnittsmenschen“ mit einem bestimmten Geschmack und einem bestimmten Hörempfinden, der eine bestimmte Ernährung braucht oder zu bestimmten Krankheiten neigt.

Mit solchen Konzepten des „Homo Europaeus“, des idealtypischen Europäers, beschäftigt sich seit Februar das auf drei Jahre angelegte, interdisziplinäre Forschungsprojekt „Imagined Europeans. Die wissenschaftliche Konstruktion des Homo Europaeus“,

das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung mit rund 1,2 Millionen Euro gefördert wird. Zwölf Wissenschaftler der Humboldt Universität Berlin, des Zentrums für Höhere Studien in Leipzig und des Deutschen Museums in München sind daran beteiligt. „Wir wollen untersuchen, welche Vorstellungen vom Europäer, die an der Schnittstelle zwischen Wissenschaft, Politik und Gesellschaft konstruiert werden, später in der Praxis umgesetzt werden und letztendlich auch Alltagsleben und Alltagsverhalten von Europäerinnen und Europäern prägen“, erklärt Kiran Klaus Patel, Juniorprofessor am Institut für Geschichtswissenschaften und Sprecher des Verbundes. Ganz unbemerkt begleitet der „Durchschnittseuropäer“ als Projektion unseren Alltag. Ein Beispiel ist das Auto, das für den europäischen, den asiatischen und den amerikanischen Markt nach völlig unterschiedlichen Normen gebaut wird. „Wer errechnet eigentlich, wie groß ein Durchschnittseuropäer ist, und wie kommt die Wirtschaft an diese Normen heran?“, fragt Projektmitarbeiterin Veronika Lipphardt. Dass hinter solchen Normen biowissenschaftliche Konstruktionen des Europäers stecken, davon ist

die Wissenschaftshistorikerin überzeugt. „Dass alle Europäer aus einem gemeinsamen Genpool stammen, ist eine Konstruktion der Biowissenschaften des 20. Jahrhunderts“, sagt Veronika Lipphardt. Sie möchte die kulturellen Vorannahmen untersuchen, die Genetiker und Anthropologen der Probandenauswahl ihrer Studien zugrunde legen. So verglich 2005 zum Beispiel ein Mainzer Anthropologe das Erbgut jungsteinzeitlicher Skelette mit der DNA heutiger Europäer und stellte fest, dass dieser nicht, wie bisher vermutet, vom sesshaften und als kulturell überlegen geltenden Bauern abstamme, sondern vom Jäger und Sammler. „Ich frage mich, nach welchen Kriterien die Wissenschaftler heutige Europäer für die DNA-Analyse ausgesucht haben“, kommentiert Lipphardt. Wie auch die Medizin und Nahrungsforschung genetische Konstruktionen des Europäers vorantreiben, untersuchen zwei Mitarbeiter des Instituts für Europäische Ethnologie. Sie begleiten ein EU-weites Forschungsprojekt, das regionale Ernährungsgewohnheiten in der europäischen Bevölkerung und die damit verbundenen Krankheiten erforscht. Auch mit der europäischen Nah-

rungsmittelproduktion und damit, wie die EU deren regionale Besonderheiten fördert, beschäftigen sich die Ethnologen. „Wir fragen, welches Wissen mobilisiert wird, um zu begründen, dass ein regionales Produkt einzigartig ist“, erklärt Prof. Stefan Beck. Dabei werde zunehmend mit genetischem Wissen argumentiert.

Mit einem „round table“ in Berlin planen die Verbundwissenschaftler am 21. Juli 2006 eine erste öffentliche Veranstaltung. Neben Konferenzen und Lehrveranstaltungen soll am Ende der Projektlaufzeit 2009 eine Ausstellung dem breiten Publikum illustrieren, mit welchen Vorstellungen vom Europäer wir tagtäglich fast unbewusst umgehen, und wie diese Denken und Handeln beeinflussen. „Wenn dieser interdisziplinäre Beitrag zu den Lebenswissenschaften zu einer kritischen Selbstreflexion unserer Vorstellungen beiträgt und eurozentrische, teilweise rassistisch fundierte Vorannahmen in Frage gestellt werden, dann hat es so wenig nicht erreicht“, erhofft sich Projektsprecher Patel.

Karoline von Graevenitz

Kontakt: [www.kpatel.de](http://www.kpatel.de)

Anzeige

**B. Schober**  
 Biologie • Botanik • Gartenbau • Landwirtschaft • Ökologie • Geographie • Zoologie • Ornithologie • englischsprachige Originalliteratur

akad. Buchhandlung  
 Gegründet 1897

Inh.: Michael Motikat  
 Chausseestraße 123  
 10115 Berlin

Telefon/Fax: 030 / 282 38 73  
 E-Mail:  
 buchhandlungschober@t-online.de  
 buchhandlungschober@freenet.de



# 175 Jahre Universitätsbibliothek

„An Hilfsmitteln zum Studium außerordentlich reich“

In den „Nachrichten für angehende Studierende“, die 1811 von Johann Christian Gaedicke herausgegeben wurden, gibt es mehrere Hinweise auf die verschiedenen Einrichtungen, die für die Studierenden der 1810 eröffneten Berliner Universität zur Verfügung standen.

Der Commissionsrath Gaedicke, der auch Universitäts-Logis-Kommissarius und Castellan des Universitäts-Gebäudes war, beschreibt in dem kleinen Büchlein alle Bedingungen des Studiums von der Immatrikulation, der Unterbringung, den Lebenshaltungskosten und den an der Universität zu entrichtenden Gebühren alles, was ein künftiger Student, besonders aber die Familienväter wissen sollten, um eine Entscheidung für die neue Universität in Berlin zu fällen.

Im Kapitel XVI mit dem Titel „Hilfsmittel zum Studium“ wird bekannt gemacht:

„Man kann sagen, daß Berlin an Hilfsmitteln zum Studium außerordentlich reich ist, und daß die meisten anderen Universitäten dagegen zurückstehen müssen. Man rechne nur allein die Sammlungen, welche das Universitätsgebäude enthält und enthalten wird. Ferner die Bibliothek, nächst der Göttinger und Wiener vielleicht die zahlreichste Universitäts-Bibliothek;...“.

Gemeint ist hier allerdings nicht direkt eine Universitätsbibliothek, sondern die Königliche Bibliothek in der Kommode, gegenüber dem Universitätsgebäude. In den Gründungsdokumenten war festgelegt worden, dass die Studenten diese Bibliothek, wie auch alle anderen in der Stadt vorhandenen Einrichtungen nutzen konnten. Dazu gehörte auch die 1661 eröffnete kurfürstliche Bibliothek, in der verschiedene Bestände zusammengeführt worden waren. Nachdem der Studienbetrieb mit 250 Studenten begann, erhöhte sich die Zahl auf über 1500, so dass die Königliche Bibliothek diesen Andrang nicht mehr bewältigen konnte.

Ein Antrag der Universität für eine eigene Bibliothek, unterstützt vom Oberbibliothekar Wilken, wurde von Minister Altenstein beim König eingereicht und mit einer Kabinettsordre vom 20. Februar 1831 genehmigt. Der König war nicht sehr angetan und forderte eine geringe Belastung des Staatshaushaltes.

Das Datum vor 175 Jahren gilt als das Gründungsdatum unserer Universitäts-



Der prächtige Lesesaal der Friedrich-Wilhelms-Universität ca. 1930. Die Universitätsbibliothek zog ab 1910 in Räume der Staatsbibliothek, wo sie bis 2005 untergebracht war.

Foto: Waldemar Titzenthaler

bibliothek. Aus bescheidenen Anfängen im Dublettenzimmer der Königlichen Bibliothek, entwickelte sich, auch durch mehrere Umzüge an neue Standorte, eine immer größere Bibliothek, die ihre Bestände nur zu einem Teil aus Ankäufen erweiterte. Geschenke und Pflichtexemplare ließen die Bücheranzahl wachsen, wenn es auch wesentlich Studentenliteratur war, die von den Professoren wenig benutzt wurde.

Mit der Fertigstellung des Neubaus der Staatsbibliothek Unter den Linden war auf der Rückseite in der Dorotheenstraße noch Platz für die Unterbringung der Universitätsbibliothek.

Ab 1910 wurde der Gebäudeteil mit dem prächtigen Lesesaal schrittweise durch die

Bibliothek bezogen. Die Bestände, vor allem der geisteswissenschaftlichen Disziplinen, stiegen stark an und wissenschaftliche Zeitschriften ergänzten das Angebot. Sonderbestände von besonderem Wert kamen dazu oder bekamen hier ihr Domizil.

Die Benutzerzahlen wechselten mit der Höhe der Studierendenzahlen, u. a. auch beeinflusst durch die Weltkriege.

1945 hatte die Universitätsbibliothek den Verlust des Lesesaals zu beklagen sowie weitere Gebäudeschäden. Es grenzt an ein Wunder, dass die Bestände von mehr als einer Million Bänden an Büchern, Zeitschriftenbänden und Dissertationen nur geringen Verlust zu verzeichnen hatten. Die Bestände waren nicht, wie bei anderen

Bibliotheken, aus der Stadt ausgelagert worden. Die Bibliothek arbeitete mit wenig Personal bis April 1945.

Zum Ende des Krieges waren alle entsprechenden Einrichtungen erst einmal geschlossen. Durch die verhältnismäßig günstigen Bedingungen am Standort wurde mit Befehl der SMAD am 16.6.1945 der Dienstbetrieb provisorisch wieder aufgenommen. Die verbliebenen Mitarbeiter begannen mit Aufräumarbeiten und der Sichtung der Schäden am Bestand. Der in das Amt geholt Rudolf Hoecker war gleichzeitig für die Staatsbibliothek und die Technische Hochschule Charlottenburg (ab April 1946 Technische Universität) zuständig.

Am 15.9.1945 erteilte die SMAD den Befehl zur Aussonderung faschistischer und militaristischer Literatur und die Überführung als besondere Forschungsliteratur in die Staatsbibliothek (Leipziger Liste).

Mit der Wiedereröffnung der Universität am 20. Januar 1946 war klar, dass die Universitätsbibliothek ebenfalls wieder geöffnet werden muss.

Das offizielle Datum des neuen Beginns ist der 8. März 1946. Der Rektor, der Althilologe Prof. Dr. Johannes Stroux, verpflichtete die Mitarbeiter der Bibliothek vor 60 Jahren „alle praktischen Voraussetzungen zu treffen, um die Benutzung der Universitätsbibliothek durch den Lehrkörper und die Studenten unter bester Ausnutzung der gegebenen Möglichkeiten zu organisieren“.

Es blieb beim Standort in der Dorotheenstraße 27.

Schon in den 70er Jahren war klar, dass die Universitätsbibliothek ihr von der Staatsbibliothek geborgtes Domizil eines Tages aufgeben muss. Es wurde schon nach Ersatzgelände in Universitätsnähe gesucht. Materielle Engpässe in der DDR ließen aber kein Objekt entstehen. Nach 1990 verlangte die Staatsbibliothek ihr Recht bevor ein Neubau entstehen konnte.

Im Mai 2005 zog die UB mit ihrem Bestand aus und in ein Ausweichquartier in die ehemaligen Gebäude der Chemie in der Hessischen Straße 1-2.

Zur Zeit wird ein Neubau in der Nähe des Hauptgebäudes in Angriff genommen, das Jacob und Wilhelm Grimm-Zentrum, das dann hoffentlich das letzte Quartier unserer traditionsreichen, nunmehr 175 Jahre alten Universitätsbibliothek sein wird.

Ingrid Graubner

## KALENDERBLATT

30. April 1876

### Milzbranderreger entdeckt

Bei Krankheiten, besonders bei ansteckenden, wird heute oft die Frage nach einer Impfung gestellt. Bei Infektionskrankheiten ist es meist Standard, dass schon Kleinkinder, meist per Spritze, einen entsprechenden Schutz erhalten.

Bis dahin war es ein langer Weg, denn erst musste man wissen, was die Krankheit auslöste. Mit diesem Wissen war dann ein Schritt getan, sich an die Bekämpfung zu machen. Auch gute Technik war nötig. Noch gegen Ende des 19. Jahrhunderts waren Masern, Tuberkulose, Keuchhusten, Diphtherie und Milzbrand häufig vorkommende Krankheiten, die zu hoher Sterblichkeit führten. Die Auslöser der Pocken und die Immunisierung gegen sie hatte der englische Landarzt Edward Jenner durch Zufall gefunden.

In der ärztlichen Praxis wurde der tägliche Kampf um Leben oder Tod geführt, besonders schmerzlich, wenn Kinder die Opfer waren. Diese Ärzte waren aber keine Forscher, die sich der Aufklärung widmen konnten.

Eine Ausnahme war Robert Koch. Der junge Arzt, am 11. Dezember 1843 in Clausthal geboren, begann erst ein naturwissenschaftliches Studium in Göttingen, wo er auch Medizinvorlesungen hörte, um dann zur Medizin zu wechseln. Nach diesem Studium, das er in Berlin beendete, hatte er verschiedene Stellen, bis er 1872 Kreisarzt in Wollstein wurde. Damit konnte er seiner Familie ein einigermaßen gesichertes Einkommen bieten.

Gleichzeitig war Koch auf der Spur der Krankheiten mit denen man sich infizieren konnte. Seit langer Zeit gab es viele Theorien von Wissenschaftlern verschiedener Länder, die den damaligen naturwissenschaftlichen Kenntnisstand widerspiegeln.

Koch untersuchte den Milzbrand, dem immer wieder große Rinderherden zum Opfer fielen und durch Ansteckung viele Menschen, auch im ländlichen Umfeld von Koch. Den Erreger der Krankheit hatten schon andere entdeckt, aber nicht weiter daran gearbeitet. Koch wollte die gesamte Entwicklung aufklären, wozu umfangreiche Versuchsreihen notwendig waren.

Um seine Ergebnisse publik zu machen, schrieb er am 22. April 1876 an den Direktor des Pflanzenphysiologischen Instituts Breslau:

„Nach vielen vergeblichen Versuchen ist es mir endlich gelungen, den Entwicklungsgang des Bacillus anthracis vollständig aufzufinden. Durch vielfache Versuchsreihen glaube ich dem Resultat meiner Untersuchungen eine genügende Sicherheit gegeben zu haben. Bevor ich jedoch damit an die Öffentlichkeit trete, würde ich sie,... als den besten Kenner dieser Bakterien ganz ergebenst bitten, Ihr Urtheil über den Befund abgeben zu wollen“.

Da die Versuchsreihen den beschwerlichen Transport nicht überstehen würden bat Koch, die Experimente im Institut durchzuführen. Am 30. April 1876 begann er mit den Demonstrationen und wurde im Ergebnis begeistert gefeiert. Mit diesem Datum begann vor 130 Jahren eine Wende in der Bakteriologie. Es wurde zugleich die Möglichkeit der Bekämpfung der Krankheit aufgezeigt. Koch erforschte weitere Krankheitserreger und fand 1882 die Tuberkelbakterien, die die Tuberkulose auslösten. Das von ihm entwickelte und zuerst hoch gelobte Tuberkulin als Gegenmittel erwies sich als wirkungslos. Koch war seit 1880 im Gesundheitsamt Berlin, erforschte in Ägypten und Indien die Cholera und ihre Bekämpfung und wurde 1891 Direktor des Hygieneinstituts der Universität.

Für die Entdeckung des Tuberkuloseerregers erhielt er 1905 den Nobelpreis für Medizin.

Aus der Schule von Robert Koch gingen viele hervorragende Bakteriologen hervor.

I. G.

## Ein Jubiläum ohne Feierlichkeiten

Als Berlins erstes Leichenschauhaus entstand

Das 100. Jubiläum des Instituts für Gerichtliche Medizin der Humboldt-Universität wurde 1986 noch gefeiert, zum 120. Geburtstag existiert nur noch der nicht mehr benötigte Bau. Nach langem Hoffen auf den Weiterbetrieb wurde der Standort aufgegeben.

Am 1. März 1886 wurde eine Einrichtung „in öffentliche Benutzung genommen“, so die Bauverwaltung, die für die Stadt sehr wichtig war. Nur bedingt weckte das Ereignis das öffentliche Interesse – die Eröffnung des Leichenschauhauses in der Hannoverschen Straße.

In einer so großen Stadt, wie es Berlin schon zum Beginn des 19. Jahrhunderts war, war es unabwendbar, dass es eine Institution geben musste, die sich mit forensischen Fragen zu beschäftigen hatte.

Nach den unzulänglichen Verhältnissen, die bis dahin herrschten, gab es bereits im Januar 1833 einen Antrag an das Ministerium auf „Errichtung einer praktischen Unterrichtsanstalt für die Staatsarzneikunde bei der hiesigen Königlichen Universität“. Dem gut begründeten Antrag und dem Ziel gerichtlich-medizinische Untersuchungen durchzuführen an lebenden Personen, an Leichnamen oder bei leblosen Substanzen wurde zugestimmt. Ausdrücklich ging es



Zum 120. Geburtstag existiert nur noch der nicht mehr benötigte Bau. Das ehemalige Institut für Gerichtliche Medizin.

Foto: Bernd Prusowski

auch um die Ausbildung der Studierenden der Medizin, aber auch der Juristen.

Die Arbeiten fanden jetzt auf dem Gelände der Charité statt, immer noch unter unsäglichen Bedingungen, teilweise sollen Obduktionen im Freien durchgeführt worden sein.

Es dauerte aber Jahrzehnte bis, auch Erfahrungen aus dem Ausland einbeziehend, für

Berlin eine grundsätzliche Veränderung eintreten konnte.

Polizeiliche und staatsanwaltschaftliche Aufgaben nahmen immer mehr an Umfang zu. Man brauchte entsprechende Ordnungen und auch Räumlichkeiten, die den gestiegenen Anforderungen genügen konnten. 1876 wurde erneut ein Antrag eingebracht, der die polizeilichen, die richterlichen und die Unterrichtszwecke in

einer gemeinsamen Einrichtung zusammenfassen sollte. Kompetenzstreitigkeiten zwischen dem Polizeipräsidium und dem medizinisch-forensischen Institut verhielten eine einheitliche Institution. Wieder vergingen Jahre und die Zustände waren „...in jeder Beziehung als unzulänglich zu bezeichnen“ wie im „Generalbericht über das Medizinal- und Sanitätswesen der Stadt Berlin in den Jahren 1879 und 1880“ festgestellt wurde.

Endlich wurde ein Bau konzipiert und ausgeführt, der am 21. November 1885 als vollendet gemeldet wurde. Am 22. Januar 1886 wurde das Übergabeprotokoll unterschrieben. Der 1. März 1886 gilt als der feierliche Eröffnungstermin. Seitdem wurden zunehmend in dem charakteristischen Backsteingebäude nicht nur die polizeilichen Aufgaben und die Studentenausbildung unter besseren Bedingungen durchgeführt, sondern die forensische Wissenschaft insgesamt entscheidend entwickelt, wofür bis in die Gegenwart international anerkannte Namen stehen.

Durch die Zusammenlegung der Gerichtsmedizinischen Institute der FU und der HU wurde ein Institut geschlossen, mit ihm das Gebäude in der Hannoverschen Straße.

I. G.



## „Berlin Wissenschaft“ – ein Markenzeichen

Dass die Humboldt-Universität zu Berlin 1810 als Berliner Universität von Wilhelm von Humboldt gegründet wurde und es heute in Berlin noch drei weitere Universitäten gibt, ist bekannt.

Aber auch, dass das Deutsche Zentrum für Luft- und Raumfahrt in Berlin für die ESA die 3D-Kamera in der Marssonde Mars Express entwickelt hat, die seit 2003 Bilder von der Marsoberfläche macht?

„Deutschland zählt zu den drei innovativsten Nationen weltweit, und Berlin ist einer der vielfältigsten und größten Wissenschaftsstandorte Europas. Das Problem ist, dass das bisher noch zu wenig bekannt ist“, sagt Roland Engels, Geschäftsführer der Berlin Partner GmbH. Deshalb hat Berlin Partner vor gut einem Jahr das Projekt „Berlin Wissenschaft 2015“ gestartet. Ziel ist, die vorhandenen Potenziale zu bündeln und den Wissenschaftsstandort verstärkt als Wirtschaftsfaktor zu positionieren, um die Ansiedlung von Investoren und die Schaffung von Arbeitsplätzen in der Hauptstadtregion zu fördern.

Im ersten Schritt wurden die Stärken und Schwächen des Wissenschaftsstandortes durch Interviews mit Entscheidern aus Berlin analysiert. Auf den Ergebnissen baute ein Marken-Symposium auf, in dem etwa 40 Teilnehmer aus der Wissenschaftsszene diskutierten und Berlins Wissenschaft und Forschung als „kreativ – lebendig – grenzenlos“ beschrieben. Zurzeit findet im Rahmen dieses Projektes der Kreativ-Wettbewerb „Berlin Wissenschaft“ statt. Studierende des Fachbereichs Gestaltung staatlich anerkannter Hochschulen Berlins und Brandenburgs oder auch mit vergleich-



Kreativ? Ideen? Jetzt aber schnell!  
[www.berlin-wissen.com](http://www.berlin-wissen.com)

barer Qualifikation, haben die Möglichkeit, ihre Ideen zu einem Logo für die Berliner Wissenschaft vorzustellen und die Zukunft des Wissenschaftsstandortes entscheidend mitzugestalten. Bis zum 15. April können sich Interessierte über die Wettbewerbs-Homepage [www.berlin-wissen.com](http://www.berlin-wissen.com) anmelden und ihre Entwürfe einreichen. Neben attraktiven Preisen für die Gewinner bietet sich den Teilnehmern die Chance, sich und ihre Kreativität der Öffentlichkeit vorzustellen und möglicherweise als Designer des Logos der weltweit kommunizierten Marke für die Berliner Wissenschaft ins Berufsleben zu starten. Eine echte Herausforderung – nur die Zeit rennt! Aber nicht nur Kreative finden auf [www.berlin-wissen.com](http://www.berlin-wissen.com), was sie suchen. Zahlreiche Gewinnspiele und Informationen zur Marke „Berlin Wissenschaft“ bieten dem Besucher Interessantes und ab April die Möglichkeit, seinen persönlichen Logo-Favoriten zu wählen. Beate Corbach

**Weitere Informationen:**  
 Beate Corbach,  
 Leiterin Wissenschaftsmarketing  
 Tel.: (030) 39980-196  
[Beate.Corbach@berlin-partner.de](mailto:Beate.Corbach@berlin-partner.de)  
[www.berlin-partner.de/wissenschaft](http://www.berlin-partner.de/wissenschaft)

# Flic-Flac für den guten Zweck

Sportstudierende lassen für „Semesterakte 06/07“ die Hüllen fallen



Sportliche Dynamik in erotischen Kunstakten.

Foto: Sonja & Michael Inselmann

Nach den „fotografischen Studentenprotesten“ aus Bremen und Kiel wollen nun in diesem Jahr die Berliner Sportstudierenden mit dem Kunstaktkalender „Semesterakte“ auf schlechte Studienbedingungen an deutschen Universitäten aufmerksam machen.

„Demonstrieren, protestieren, das alles hat uns bis jetzt nicht weiter gebracht“, erklärt eine Berliner Sportstudentin. In Kürze wird die einzige Tutorenstelle in der Praxis gestrichen. „Das bedeutet für uns, dass wir manchmal wichtige Themen in der Sportpraxisausbildung nur noch am Rande anreißen und nur theoretisch mitbekommen.“ Die Sportstudierenden der Humboldt-Universität drückt aber noch ein anderer Schuh.

So haben sie z.B. keine Möglichkeit am Institut in der Konrad-Wolf-Straße Studienmaterialien auszudrucken. Auch hierfür soll Geld aus dem Erlös der „Semesterakte 06/07“ verwendet und drei Drucker im Computerkabinett installiert werden. Erreichen die Studierenden das Ziel, 4000 Stück zu verkaufen, kommen ihnen 15 000 Euro zugute.

Den Kalender „Semesterakte“ gilt bereits als Klassiker. Die abgelichteten Modelle auf den aufwändig produzierten Schwarz-Weiß-Fotografien posierten diesmal für das Motto: „Wir leisten uns Bildung!“ Das Fotografenehepaar Inselmann generierte mit dem ersten Exemplar in Bremen direkt einen riesigen Erfolg und setzte, nach Kiel, nun das Projekt mit Berlin fort.

„Solange in der Bildungspolitik grundlegende Änderungen weder angestrebt, noch umgesetzt werden, müssen solche Projekte wohl nicht nur die Bevölkerung informieren, sondern auch finanziell helfen“, kommentieren die Fotografen. Sie haben sich auf Kunstaktfotografie spezialisiert und sind begeistert von dem großen Zuspruch und dem Engagement der Studierenden. „Es waren weit mehr Freiwillige, die sich als Modelle anboten, als überhaupt in den Kalender passen.“ Auch Kofi Prah, Olympia-Teilnehmer im Weitsprung, und ein Mitglied der Damen-Rugby-Nationalmannschaft waren vom Projekt schnell begeistert und ließen für das Ziel von 4000 verkauften Exemplaren ihre Hüllen fallen.

Wie anstrengend ein solches Posing sein kann, war jedoch den wenigsten bewusst. Die Fotografen ließen die Modelle je nach Talent Flic-Flacs schlagen, Spagat in den Ringen machen oder etliche Male für ein Torwartbild durch die Luft fliegen. Da wurde das ein oder andere Mal doch über Muskelkater am Tag nach dem Shooting geklagt. Das Ergebnis kann sich wieder einmal sehen lassen. Unvergleichliche Dynamik in erotischen Kunstakten zu vereinen, dafür ist das Fotografenehepaar bekannt. 25 hoch-ästhetische Aufnahmen sind entstanden. Im imposanten A2-Format werden jeden Monat gleich zwei Kunstaktaufnahmen geboten. Auf der einen Seite jeweils ein weibliches Motiv und auf der anderen ein männliches. So hat der geneigte Betrachter jeden Monat von neuem die Wahl. Das besondere an diesem Kalender ist neben den zwei Bildern auf zwei Seiten pro Monat, dass er dem studentischen Kalendarium folgt und im April 2006 mit Semesterbeginn anfängt und somit im März 2007 endet.

Carolin Lohse

Der Kalender ist für 23,50 Euro unter [www.taseo.de](http://www.taseo.de) und im Humboldt-Laden im Hauptgebäude, Unter den Linden 6, erhältlich.

## Handbuch für Tagungsplaner

Rundumbetreuung bei der Organisation von Tagungen

Das Berlin Convention Office (BCO) der Berlin Tourismus Marketing GmbH (BTM) bietet neutrale und professionelle Beratung sowie kostenfreie Unterstützung bei der Planung und Organisation wissenschaftlicher Kongresse.

Die Hauptstadt ist Tagungs- und Kongressdestination Nummer 1 in Deutschland. Diese Position zu festigen, weiter auszubauen und Wissenschaftler aus aller Welt für Berlin zu gewinnen, ist das Ziel des Berlin Convention Office. Hochschulprofessoren, die eine Veranstaltung durchführen wollen, können mit sachkundiger Unterstützung rechnen und von einem umfangreichen kostenfreien Dienstleistungsangebot profitieren. In der Funktion als Schnittstelle zwischen Institutionen der Wissenschaft und einem großen Netzwerk an Kongressdienstleistern übernimmt das BCO den gesamten organisatorischen sowie planerischen Part einer Tagungsveranstaltung. Vertreter der Wissenschaft können sich so voll und ganz der inhaltlichen Gestaltung, Aufbereitung und Konzeption widmen. Das BCO bietet Unterstützung bei der Erstellung offizieller Kongressbewerbungen, organisiert Reservierung sowie Besichtigung von Veranstaltungsorten und Tagungsstätten, kümmert sich um die Verwaltung von Hotelkontingenten und stellt Kontakte zu kompetenten Partnern und Agenturen her. Zusätzlich gibt das Berlin Convention Office Tipps und Anregungen für ansprechende Rahmenprogramme. Als praktischen Begleiter für den Tagungsteilnehmer empfiehlt das Berlin Convention Office die „CongressCard“, ein spezi-

elles Ticket, das freie Fahrt mit den öffentlichen Verkehrsmitteln ermöglicht, sowie Preisnachlässe bei touristischen und kulturellen Leistungsanbietern enthält. Erfolgreich unterstützt hat das BCO in der Vergangenheit u.a. die Jahrestagung der Deutschen Physikalischen Gesellschaft (DPG) sowie die Veranstaltung „2nd Trends in Medical Mycology“ der European Confederation of Medical Mycology. Aktuell befasst sich das BCO zum Beispiel mit der Organisation des für 2008 geplanten Kongresses der „Société Internationale d’Oncologie Pédiatrique“ (SIOP), den das BCO gemeinsam mit der Charité für Berlin gewinnen konnte. Informationen und Wissenswertes zum Thema Kongressstadt Berlin präsentiert das BCO auf der Webseite [www.berlin-convention-office.de](http://www.berlin-convention-office.de) sowie in seiner Publikation „Meeting Guide Berlin“. Dieses „Handbuch für den Tagungsplaner“ listet in übersichtlicher Weise sämtliche Berliner Tagungshotels, außergewöhnliche Veranstaltungsorte, Partner- und Serviceagenturen sowie Ideen für Rahmenprogramme auf. Dieser Leitfaden kann unter der oben genannten Internetadresse kostenlos bestellt werden. Speziell für Wissenschaftler stellt das BCO eine Informationsbroschüre bereit, die auch eine Checkliste für die Organisation einer Veranstaltung enthält.

**Kontakt:**  
 Stephanie Zscherper  
 Convention Manager  
 Tel.: (030) 264748-407  
[stephanie.zscherper@b-c-o.com](mailto:stephanie.zscherper@b-c-o.com)

## Kinder-Uni macht schlau



Foto: Heike Zappe

Dass Wissenschaft Spaß macht und keinesfalls nur etwas für Erwachsene ist, zeigte sich auch in diesem Jahr wieder an der Humboldt-Kinder-Uni. Über 600 Kinder kamen jeweils zu jeder der vier Vorlesungen ins Audimax und lauschten gespannt den Vorträgen zu Themen wie „Warum ist der Ball rund?“ oder „Wie fühlt sich Musik an“. Viele der kleinen Studenten kündigten bereits an: „Im nächsten Jahr sind wir in jedem Fall wieder dabei!“ [www.hu-berlin.de/kinderuni](http://www.hu-berlin.de/kinderuni)

Anzeige

**UNIEKURSIONEN**  
 Jetzt planen!  
 Wir beraten Sie individuell & kreativ.  
 Preiswerte Gruppen- & Studententariife.  
 Tel. 0 38 34-855 339  
 Studentenreisebüro, Jens Böhme  
[info@goatlantis.de](mailto:info@goatlantis.de), [www.goatlantis.de](http://www.goatlantis.de)



Professor Meffert,  
 was lesen Sie gerade?

Ich lese parallel. In der S-Bahn „Antonio im Wunderland“ von Jan Weiler. Aufmerksam wurde ich auf dieses Buch durch einen Ausschnitt, abgedruckt in der Bahnzeitung „mobil“. Ein Buch, mit dem man sehr gern von Mitte nach Adlershof fährt. Mehr sei hier nicht verraten.

Das zweite Buch, in dem ich lese, ist nicht S-Bahn-tauglich. Auch ist es ein Buch, das nicht zum Lesen von Anfang bis Ende geeignet ist. Ich lese (zum wiederholten Male) nur Abschnitte, um meine Vorlesung über die Farben in der Bildverarbeitung zu überarbeiten. Ich will den Grund, über dieses Buch etwas mehr zu sagen, vorwegnehmen: So zahlreich wie die Farben, so zahlreich sind die Wege, die von ihnen weg führen, um sich dann vielleicht in wundersamer Weise wieder in völlig anderem Zusammenhang zu vereinen.

Das Buch ist von Otto Krätz und trägt den Titel „Goethe und die Naturwissenschaften“. Es ist eine sehr umfassende, außerordentlich sachkundige, auch unterhaltsam geschriebene und wunderbar illustrierte Darstellung eines Themas, das immer wieder zu kontroversen Diskussionen geführt hat. In einer Vorlesung über Farben darf Johann Wolfgang Goethe natürlich nicht unerwähnt bleiben, denn seine Beschäftigung mit den Farben ist vielerorts beschrieben und kritisiert worden. Otto Krätz weist nun in seinem Buch darauf hin, dass sich Goethe in seiner Farbenlehre mit Philipp Otto Runge Farbentheorie auseinandersetzt; Runge Farbkugeln sind abgebildet. Philipp Otto Runge, ein Romantiker und Zeitgenosse von Caspar David Friedrich, hat mit Goethe über die Farbentheorie korrespondiert, Ausschnitte aus den Briefen sind in Goethes Farbenlehre aufgenommen worden (übrigens kann man in der von Runge entwickelten Farbkugel spazieren gehen: [www.colorsystem.com/grundlagen/aad.htm](http://www.colorsystem.com/grundlagen/aad.htm)). Runge ist in Wolgast geboren. Ein Grund, dieser Stadt einen Besuch abzustatten und herauszufinden, ob es ein Runge-Museum gibt. Ja, es gibt ein Runge-Museum, sogar ein sehr schönes, mit vielen Runge-Bildern, die über sein Leben erzählen (auch wenn es nur Kopien sind). Im Museum erhältlich ein Kleinod: Philipp Otto Runge/Uwe Johnson: „Von dem Fischer ein syner Fru“. Über Runge Leben erzählt auch ein biographischer Roman von Gerhard Dallmann. Gerhard Dallmann, so ergeben Recherchen, ist ein Pfarrer aus Greifswald, der sich mit Wolgast, Rügen und Hiddensee sehr verbunden fühlt. Er hat ein weiteres Buch über diese Region geschrieben „Das Kahnweib“. Spannend zu lesen. Und dann ist da noch ein Farbentheoretiker, der den Nobelpreis für Chemie bekommen hat. Sein Leben und Wirken ist so vielfältig ([www.wilhelm-ostwald.de](http://www.wilhelm-ostwald.de)), dass fast nichts mehr überraschen kann... Und doch. Auf dem Ladentisch einer Buchhandlung liegt ein Buch: Wilhelm Ostwald „Ostseebilder“ mit dem Untertitel „Rügen-Vilm-Hiddensee 1886-1910“.

**Jan Weiler:** Antonio im Wunderland. Kinder Verlag 2005.

**Otto Krätz:** Goethe und die Naturwissenschaften. Georg D. W. Callwey Verlag, München 1998, 236 S.

**Gerhard Dallmann:** Philipp Otto Runge. ... bleib bewundernd stehen. Gingko Press, Hamburg 1996.

**Wilhelm Ostwald:** Ostseebilder. (Rügen-Vilm-Hiddensee 1886-1910). Hrsg. Ralf Zimmermann, Stralsund: Baltic 1992.

Beate Meffert ist Professorin für Signalverarbeitung und Mustererkennung am Institut für Informatik